

Licht und Recht

Predigten

von

Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge

weil. Pastor der niederländisch – reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Drittes Heft

Verlag der niederländisch – reformierten Gemeinde
Gedruckt bei H. W. Kaufmann, Elberfeld 1889

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
10/2016

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>I. Erste Predigt (Hebräer 4,14 – 16)</i>	3
<i>II. Zweite Predigt (Hebräer 5,8.9)</i>	13
<i>III. Dritte Predigt (Sprüche 8,29 – 32)</i>	23
<i>IV. Vierte Predigt (Epheser 1,17 – 21)</i>	33
<i>V. Fünfte Predigt (Psalm 18,21 – 25)</i>	45
<i>VI. Sechste Predigt (2. Chronik 7,13.14)</i>	56

I.

Erste Predigt.

Gehalten am 6. Februar 1848

Gesang vor der Predigt

Lied 254, Vers 7 – 9

O Gott, wie lob' und preis' ich dich
Für solche hohe Gnade!
Nun liebest und erhöhst du mich
Im allerhöchsten Grade.
Denn was kann wohl an Glanz und Schein
Noch herrlicher, noch schöner sein,
Als Gottes Kind zu werden?

Was ist, das mir nun schaden könnt,
So schädlich es auch scheint?
Mein Vater, der vor Liebe brennt
Und es nie böse meinet,
Macht selbst die Leiden dieser Zeit
Zu Mitteln meiner Seligkeit,
Dass sie zum Besten dienen.

Nun darf ich frei zum Gnadenthron
Zu allen Zeiten treten,
Zu dir als Kind durch deinen Sohn
Im Glauben kindlich beten
Nun werd' ich aller Sorgen los,
Wenn ich in deinen Vaterschoß
Mein ganzes Herz ausschütte.

Was ist Ruhe, meine Geliebten! Ruhe für die Seele? Wer allerwärts rastlos danach gesucht hat, dass die leere Lücke im Herzen mit Gott selbst ausgefüllt werden möchte, und hat es nirgendwo finden können; – wer nun Ende Rats ist, so dass er versunken liegt in seinem Schmerz und ohnmächtig geworden ist durch alle Höllenpein, und den der Herr dann überrascht mit dem Trost seines Heils, und macht ihm Raum, so dass aller Schmerz gewichen ist, – der weiß, was Ruhe ist.

Es muss ein erhabener Anblick gewesen sein, wenn in der Wüste das Volk Israel vor der Stiftshütte stand, auf welche sich die Wolke des Herrn lagerte. Es stand da, beladen mit allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten; es hatte oftmals erfahren, was der Schrecken

des Herrn ist. Wie manchmal war der Zorn unter ihnen losgebrochen und hatte ihrer tausende verzehrt! Wenn dann ihr Hoherpriester Aaron mit dem Blut und dem Weihrauchfass, zitternd seiner eignen Sünde sowohl, als der Sünden des Volkes wegen, durch den Vorhang, gleichsam als durch die Macht und Finsternis der Verborgenheit und des Zornes Gottes hindurchdrang, Welch ein feierlicher, ja, Welch ein schrecklicher Augenblick muss es alsdann für ihn und für das Volk gewesen sein!

Obschon ihm des Herrn Wort gegen alle Sünden an wiederholt gesagt hat: „Komm mit dem Blut, und die Ungerechtigkeit wird euch gnädiglich bedeckt sein“, mögen ihm doch seine eignen Sünden, die Sünden des Volkes und der Teufel ein solch tröstliches Evangelium manchmal gleichsam verborgen gehalten, und das Gefühl des Zornes Gottes wider die Sünde ihn auch oft niedergehalten haben, so dass es in dem Herzen des Hohenpriesters wohl manchmal geheißen haben wird: Nunmehr werde ich umkommen, nunmehr werde ich totgeschlagen werden! Und das Volk, wie voller Unruhe muss es vor der Stiftshütte gestanden haben, wenn ihr Hoherpriester ins innerste Heiligtum gegangen war! Würde er von dannen wiederkommen? Würde er nicht zu Boden geschmettert und getötet werden? Würde das Feuer des Zornes Gottes nicht aus dem innersten Heiligtum hervorbrechen und sie alle verzehren? O, die Angst bei der gespannten Erwartung der Dinge, welche vielleicht kommen könnten, muss manchmal schrecklich in ihren Herzen gewesen sein, so dass ihnen die ganze Wüste zu eng wurde; Pein, Schmerz, Reue, Zagen, Verzweiflung, Schrecken, Bangen, alles muss sich ihrer bemächtigt haben. Schrecklich feierlich muss die Stille von außen gewesen sein, und schrecklich der Sturm in den Herzen, ihrer Sünden wegen; schrecklich die Angst in den Gewissen vor dem, der zu fürchten ist. – Aber Welch eine Ruhe im Innern, und Welch ein Jubel der Freude nach außen muss sich des Volkes bemächtigt haben, wenn der Hohepriester, selbst strahlend von Ruhe und Gottesfreude, aus dem inneren Heiligtum wiederkehrte und, ganz gegen ihre Erwartung, den großen Namen des Herrn auf sie legte und aus dem Munde Gottes die Stimme vernehmen ließ, welche dem Volk Segen, Bewahrung, Leutseligkeit, Gnade, Gewogenheit und Darstellung des Friedens in dem Herrn, Herrn, Herrn zusprach. –

Ging es damals schon so her, jetzt verhält es sich noch herrlicher, droben vor dem Thron Gottes und hienieden. Der Gnadenstuhl dort oben heißt **G n a d e n s t u h l** und nicht **Z o r n e s s t u h l**, und von diesem Stuhl strömt Friede auf Erden, strömt Heil herab, und es wird uns Raum gemacht; wir haben einen Hohenpriester, der stirbt nie und nimmer, der hat Ruhe geschaffen für die geängstete Seele, der gibt Ruhe. Von ihm wollen wir predigen.

Denn des Aufrichtigen Herz ist doch manchmal voller Unruhe; Gedanken an Gottes Zorn nisten sich immer von neuem in dem geplagten Herzen ein; die Sünden leben immerdar wieder auf, – und es geht uns wie dem Timotheus, welchem der Apostel zurief: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferstanden von Toten, aus dem Samen Davids!“ Denselben können wir nicht immer im Gedächtnis halten; darum das Wort zur Hand genommen, darin finden wir ihn, – so hat man Ruhe.

Hebräer 4,14-16

Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasst uns halten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.

Das Wort unseres Gottes sagt uns:

1. Dass wir einen großen Hohenpriester haben, und dass wir an diesem Bekenntnis halten dürfen.
2. Es macht uns Mut, dass uns dieser große Hohepriester unserer Schwachheit wegen nicht verwerfen wird, vielmehr eben deshalb unsere Sache wird verwalten.
3. Es sagt uns, dass der Himmel offen ist, und was wir daselbst empfangen und finden werden, so dass es ein Ende haben muss mit aller Not.

Zwischengesang

Psalm 100, Vers 3 und 4

Mit Dank zu seinen Toren ein!
Im Vorhof wird euch Gott erfreun.
Lobt ihn in seinem Heiligtum,
Sein Name sei stets euer Ruhm!

Denn ewig gnädig ist der Herr,
Und niemand ist doch gut als er.
Ja, Kind und Kindeskind erfährt,
Dass seine Wahrheit ewig währt.

1.

Gottes Wort sagt uns, dass wir einen großen Hohenpriester haben, und dass wir an diesem Bekenntnis halten dürfen. –

Vor Gottes Wort liegt alles offen; wie es lebendig und kräftig ist, so durchdringt es alles. Voller Unruhe steht der arme Mensch da, nackt und ohne Schutz in sich selbst. Die Schuld, welche er gemacht, drückt ihn, seine Sünden verklagen ihn, und er hat mit einem gerechten und heiligen Gott zu tun. Eine oberflächliche Predigt von Gottes Barmherzigkeit, Güte und Liebe kann ihn nicht trösten, denn sein Gewissen sagt es ihm: einer beleidigten Gerechtigkeit muss genug geschehen, – und mit Werken kann er keine Genugtuung geben, er hat auch keine Werke, er hat nichts als Sünden. Bei sich selbst findet er es nicht, und er findet keine Kreatur im Himmel noch auf Erden, die es für ihn bei Gott in

Ordnung bringe. Und dennoch, am Ende muss er vor Gott erscheinen; das ängstigt, es geht auf Leben und Tod. Was gibt ihm Antwort auf die bange Frage: Wie werde ich vor Gott bestehen? Was muss er haben, um Ruhe zu finden für seine Seele?

Antwort auf die bange Frage: „Wie werde ich bestehen vor Gott, vor dem Heiligen und Gerechten? Wie werde ich erlöst von dem kommenden Zorn?“ gibt uns Gottes Wort, meine Geliebten! Gottes Wort allein, Gott durch sein Wort. Darauf können wir uns verlassen. Dieser Grund liegt auf Saphiren.

Dieses Wort sagt uns, sagt es den armen Sündern, dass wir einen Hohenpriester haben. Was haben wir an einem Hohenpriester? Wohl, wir haben Gott nicht gesehen, denn ihn kann kein sterbliches Auge sehen; wir können mit Gott nicht sprechen, denn er ist Geist, und wir sind Fleisch, und wir haben den Mut nicht, unseren Mund vor ihm aufzutun, wenn uns die Sünde drückt, seiner heiligen Majestät wegen. Das wissen wir, und dabei sagt uns unser innerstes Bewusstsein, dass er heftig zürnt wider die Sünde, dass er sie nicht ungestraft lassen kann, auch nicht ungestraft lässt. Dennoch muss einer aus unserer Mitte zu Gott hin, dass er ihn sehe, dass er mit ihm spreche, dass er es mit ihm ausmache an unserer statt; und der es uns auch sage: der Zorn ist dahin und Gnade ist für euch da, Leben und Seligkeit. – Aber dieser, der es für uns mit ihm ausmacht, an unserer statt, der Genugtuung gebracht hat, der mit Gerechtigkeit kommt, der den Zorn wegnimmt, der es uns sagt: „Der Zorn ist hin, die Gerechtigkeit und das Leben ist euch erworben“, muss selbst, obschon er aus unserer Mitte ist, unschuldig sein, er muss vom Himmel her gekommen und Gott von Art sein, soll er Genugtuung, Gerechtigkeit und Leben, Friede und Ruhe für uns darstellen aus Gott, durch den ewigen Zorn hindurch.

➤ Einen solchen Hohenpriester haben wir; das sagt uns Gottes Wort. Er muss nicht noch erst gemacht werden, er muss nicht noch erst kommen, – wir haben ihn, von Gottes wegen, und zwar mit diesem Eidschwur: „Du bist Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks“. –

Das sollen wir doch recht zu Herzen nehmen, dass Gottes Wort uns sagt, dass wir ihn haben. Haben wir sonst auch Unruhe, ist es uns bange, haben wir nichts als Sünden und deshalb keinen Gott für unser Herz, – haben wir gar keine Gerechtigkeit, keine Tugend, kein Werk aufzuweisen, – haben wir nichts als das Gefühl von Zorn und Zagen, – wir haben einen Hohenpriester, sagt uns Gottes Wort, das nicht lügt.

Köstlicher Fund in Not und Tod! Der Teufel ist darauf aus, einem vorzurücken, was alles man vor Gott nicht hat, und den Hohenpriester, den man hat, vor den Augen wegzuzaubern. – Wir haben aber Gottes Wort zu glauben. Das sagt uns, dass wir einen Hohenpriester haben; – wir brauchen denselben nicht mit unsern Augen zu sehen, Gottes Wort sagt uns, dass wir ihn haben. –

➤ Und von diesem Hohenpriester sollen wir nicht gering denken, denn er ist groß; nicht groß, um einen armen Sünder zu erschrecken, sondern ihn zu trösten, für ihn die Sache aufzunehmen und ihn zu erretten. Nicht ist er groß bei dem armen Sünder, bei dem was verloren ist; denn bei uns hat er ein zartes Kindlein sein, als ein Mensch erfunden sein wollen, hat Knechtsgestalt annehmen und sich entäußern wollen; auch hat er darin seine Herrlichkeit wollen offenbaren, dass er uns zugerufen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Als wollte er sagen: Das begreift von mir, dass ich lieblich mit euch reden will, und nicht stolz mit euch verfahren. Auch hat er sich nicht geschämt, uns seine Brüder zu heißen, – nein, uns gegenüber will er so wenig groß sein, als der große Joseph es sein wollte, da er sich seinen Brüdern offenbarte. Er

wollte bei uns ein Wurm und kein Mann sein, um uns groß zu machen in seinem Himmelreich, uns zu machen zu Königen und Priestern, Gott und seinem Vater. – Aber vor Gott ist er ein großer Hoherpriester, sowohl durch seine Selbstdarbringung, welche ewiglich vor Gott gilt, als dadurch dass er das Reich der Gnade und Herrlichkeit so verwaltet, wie er es von dem Vater empfangen hat. Pfl egt hier wohl mal jemand in seiner Hilflosigkeit alles Heil von einem zu erwarten, der bei einem irdischen Könige groß ist, was können wir denn nicht erwarten von ihm, von dem uns das Wort sagt, dass er ein großer Hoherpriester vor Gott ist.

O, wie groß muss der nicht vor Gott sein, durch welchen Gott zu uns geredet hat, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat! Hat er doch vor den Engeln einen so gar viel höheren Namen ererbt! Ist er doch der Sohn, den alle Engel Gottes anbeten müssen! Ist er doch unser großer Gott und Erretter, dessen Stuhl währt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ist er doch der Herr, immerdar derselbige, dessen Jahre nicht aufhören; sitzt er doch zur Rechten der Majestät in der Höhe, nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat; und zum Schemel seiner Füße werden gelegt alle Feinde des Reiches seiner Gnade und der Sündenvergebung. – Und uns dünkt die Not manchmal so groß, uns dünken die Sünden so groß! Groß ist in unseren Augen die Macht der Welt, die im Argen liegt, die Macht der Hölle und des Todes; dazu groß die Macht des Zornes. – Es sei aber dieses alles so groß, wie es wolle, – zu Gottes Wort die Zuflucht genommen, das sagt uns: Wir haben einen Hohenpriester, der ist noch größer, denn dieses alles, wovor uns bangt, – und: „Fürchtet euch nicht“, so spricht er selbst oftmals, und wiederum: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“

➤ Wir haben einen großen Hohenpriester, das sagt uns Gottes Wort, und mit den Namen, womit er genannt wird, und mit dem, was von ihm hier gesagt wird, ist uns alles Heil mitten in der Unruhe unserer Seele zugesichert. –

„Jesus“ heißt hier unser großer Hohepriester; dieser Name ist wie eine ausgeschüttete Salbe dem verwundeten Herzen und ist hier ganz an seinem Ort; denn er heißt deshalb so, weil er sein Volk errettet von ihren Sünden. So haben wir denn einen solchen Hohenpriester, der darin seine Größe offenbart, dass er die Errettung von unseren Sünden auf sich genommen. Dieser Name „Jesus“ verbürgt uns seine Liebe, seine Treue, seine Gnade, dass er wahrlich die Person des Sünders in sich aufgenommen und Sünde an unserer statt gemacht worden ist, dass er die Gerechtigkeit für uns erworben, in welcher wir, in ihm gerecht, geborgen sind vor dem zukünftigen Zorn.

Der Sohn Gottes heißt hier unser großer Hohepriester. Dieser Name verbürgt es uns, dass er auch für uns alles bei Gott in Richtigkeit gebracht, alles für uns ausgerichtet hat, und dass Gott um seinetwillen Gedanken des Friedens über uns hat und auch bei uns sein Wort erfüllen wird: „Ich habe geschworen, dass ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will.“ Denn wäre dieser Hohepriester nicht angenommen, so würde er nicht der Sohn Gottes sein können.

➤ Dass es übrigens ganz gewiss ist, dass er mit seiner Selbstdarbringung uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, das Leben, den Frieden und den Segen erworben, so dass aller Zorn dahin ist, sagt uns die Schrift mit den Worten: „Er ist gen Himmel gefahren“, oder: durch die Himmel hindurchgedrungen. Wie der Hohepriester Israels mit dem Blut hindurchdrang, durch den Vorhang, durch die dicke Finsternis, die Dunkelheit, worin Gott wohnte, bis zu dem Gnadenstuhl, so ist auch unser großer Hohepriester hindurchgedrungen durch die Himmel, durch die Regionen, in welchen die Macht der Hölle und des Zornes Gottes es fast unmöglich machte

hindurchzukommen, „Gott – Held“, so ist sein Name. Er brach hindurch mit seinem Blut, durch allen Zorn hindurch, bis vor den Thron; er erwarb für uns die Barmherzigkeit; er fand für uns Gnade, da es um ihn, dem Äußeren nach, geschehen war; er fand sie durch seinen eigenen Tod.

➤ Einen solchen großen Hohenpriester haben wir, das sagt uns Gottes Wort, und an diesem Bekenntnis, – dass wir ihn haben, – dürfen wir halten, das sagt Gottes Wort uns auch. „Lasst uns halten an diesem Bekenntnis.“ – Hier geht es nicht um ein Gefühlsleben, um eine erzwungene Überzeugung, auch nicht um besondere Offenbarungen. Vielmehr handelt es sich darum, ob jemand in Unruhe da steht, ob er weiß und es fühlt, dass Gott heftig zürnt wider die Sünde und unser ganzes Wesen, wie wir aus Adam sind, ob Not, Angst, Verlegenheit, ob ein Bangen da ist, ob das wahrhaftige Gefühl im Innern lebt: Gott ist gerecht und heilig, er muss die Sünde strafen und den Sünder verwerfen. „Sind dort oben noch Gedanken des Friedens über mich, habe ich jemand in dem Himmel, der es für mich bei Gott ausgemacht und annoch ausmacht; – kann ich darauf sterben und getrost der Ewigkeit entgegen gehen, dass ich dort oben in meinem Richter einen gnädigen Gott, statt Verdammung Barmherzigkeit finden werde, und zwar auf dem Grund eines ewigen Rechtes bei Gott?“ – So spricht Gottes Wort, – und wo das spricht, muss alles verstummen: Wir haben einen großen Hohenpriester, – an diesem Bekenntnis lasst uns halten.

2.

Das Wort Gottes macht uns Mut, dass dieser große Hohepriester uns unserer Schwachheit wegen nicht verwerfen wird, vielmehr eben deshalb unsere Sache wird verwalten.

Es ist eine eigene Erscheinung auf dem Gebiet des inneren Lebens, dass, welche Vergewisserung wir auch von dem Worte Gottes haben, dass aller Zorn dahin ist, dass wir einen Hohenpriester haben, der alles für uns ausgerichtet, – es uns dennoch so schwer fällt, an diesem Bekenntnis festzuhalten, ja, dass es uns auf die Dauer eine unmögliche Sache ist. Man hat so Leute, welche, nachdem sie zum Glauben gekommen sind, ununterbrochen voran glauben; für sie ist es alles eine ausgemachte Sache; sie haben Vergebung von Sünden und kommen gewiss in den Himmel; das steht bei ihnen fest.

Dass man seiner Seligkeit gewiss sein kann, auch gewiss sein muss, das ist ja eine ausgemachte Sache. Es geht hier aber um das „wie“. Wo wahres Leben ist, da hört es nicht auf mit Mühseligkeit, mit Streit, Zagen, Zweifeln, Unruhe, mit Bangesein vor dem Zorne Gottes, in Summa, mit allerlei Anfechtung. Wer genau achtet auf das, was aus dem Herzen hervorkommt, der sieht fortwährend, dass es ihm geht, wie wir es in den Psalmen finden –: bald weint er, bald singt er, ein fortwährendes Ringen ist da, Furcht vor Gottes Zorn, ein Schreien um Gnade, ein Lob seines Namens, Schrecken des Todes und der Hölle, dann wieder ein Danklied, – das geht auf und ab, – bald liegt man ganz unten, bald ist man wieder oben, – ob man die Krone auch vor sich sieht, ist man doch noch unruhig, so lange man sie nicht erreicht hat. Wir sind erbärmlich schwach in aller und jeder Hinsicht. Wir können in nichts voran. Wenn wir auch sehen, dass die Amalekiter fallen vor unseren erhobenen Händen, werden uns doch am Ende die Hände schlaff, und wir lassen sie sinken.

„Ach, könnte ich nur!“ Das bricht aus so mancher Seele mit einem Seufzer hervor. „Ich möchte wohl, aber es ist keine Kraft da. Das Wollen ist wohl bei mir, aber das Gute zu

vollbringen, finde ich nicht. Wenn ich das Gute tun will, liegt das Böse mir bei. Manchmal habe ich es ergriffen, aber ich kann es nicht festhalten; ich werde durch den Strom von allerlei Anfechtung wieder zurückgeworfen. Ach, auf mich ist gar nicht zu bauen, mir ist gar nicht zu trauen. Einen Augenblick geht es gut vorwärts, aber dann sinke ich wieder hin. Lass mich nur liegen; daran ist nicht zu denken, dass ich durchkomme. Ich kann nicht anders, als mit solcher Schwachheit, welche sich immerdar wiederholt, Gottes Zorn gegen mich reizen; und wie würde ein so großer Hohepriester sich mit einem so Schwachen einlassen wollen; einen solchen muss er doch am Ende, nach vieler und langer Geduld, fahren lassen!" Das sind so die Gedanken des Aufrichtigen, dem es um Leben und Durchkommen geht; und sie kommen sowohl in den Herzen derjenigen auf, die schon grau geworden sind im Gnadenstand, als in den Herzen der Anfänger. – Und solche wiederholt sich zeigende Schwachheit ist die fruchtbare Mutter von allerlei Sünde.

Da macht uns nun aber das Wort Gottes Mut, indem es uns sagt, dass unser großer Hohepriester Jesus mit solcher Schwachheit Mitleiden haben kann. Darum heißt es hier: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir. Denn er prangt in einer solchen Macht und Herrlichkeit, dass er seine Stärke nicht dazu anwendet, um das zerstoßene Rohr zu zerbrechen, den glimmenden Docht auszulöschen, sondern um den Schwachen aufzuhelfen, indem er sich selbst in keinem Stücke gefällt, sondern all sein Gefallen hat an denen, welche seine Heiligen sind. Ist es nicht erhebend, hier einen zu finden, der Ohr und Herz hat für unsere Schwachheit, der uns zuruft: „Das kenne ich auch, das habe ich auch durchgemacht!“ der uns also nicht zu Boden wirft, wenn wir ihm unsere Schwachheit klagen, der vielmehr mit schwach sein will, weil er es selbst empfunden hat? Wie tröstlich, wie mutgebend, wie herzerhebend ist es, was uns Gottes Wort hier von unserem großen Hohenpriester Jesus aufdeckt. Er hat das alles auch empfunden, sagt uns hier Gottes Wort; er ist versucht allenthalben, gleichwie wir, darum kann er Mitleiden mit unserer Schwachheit haben. So heißt es auch in dem zweiten Kapitel dieses Briefes, Vers 14: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig geworden“, – und wiederum Vers 17 und 18: „Darum musste er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes. Denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ Und wahrlich, wenn wir in Betracht ziehen, was der Apostel von ihm aussagt in dem siebenten Vers des fünften Kapitels: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert, zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen“, so können wir daraus genug zu unserem Trost vernehmen, wie er versucht ist allenthalben, gleichwie wir. Denn es muss einem, der Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei und Tränen zu Gott opfert, wohl alles streitig gemacht sein, auf dass er nicht durchkomme. Wer stark ist, braucht nicht zu beten; wer fleht, muss wohl sehr elend sein und sich selbst gar nicht helfen können. Wer ein starkes Geschrei erhebt, muss in der äußersten geistlichen Not sein; und wer Tränen vergießt, muss wohl viele Schmerzen leiden. Und ist das alles vor Gott und zu Gott hin, dann muss es wohl in der Seele heißen: „Meine Seele ist voll Jammer, und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Dein Grimm drückt mich und drängt mich mit allen deinen Fluten. Ich bin elend und ohnmächtig; ich leide deine Schrecken, dass ich schier verzage.“ O, glückliches Geschlecht, das von seinem Hohenpriester es nicht glaubt, dass er es nur, so zu sagen, hat wegblasen können, vielmehr von ihm es dankbar anerkennt, dass es mit der Arbeit seiner Seele nicht anders gegangen, wie mit der allergefährlichsten Geburt eines Kindes, nämlich der Hölle und dem Abgrund entlang, so dass kein haarbreit Raum

dazwischen war, ja es ging durch die Hölle hindurch. Dieses Geschlecht schmecke den Trost: „Dass ich in meinen höchsten Anfechtungen versichert sei, mein Herr Christus habe mich durch seine unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken, die er auch an seiner Seele am Kreuz und zuvor erlitten, von der höllischen Angst und Pein erlöst.“ – Ja, es schmecke den Trost des Wortes Gottes, dass eben unserer Schwachheit wegen, unser großer Hohepriester unsere Sache verwalten wird; denn so steht hier in unserem Text geschrieben: „Er ist versucht allenthalben, gleichwie wir, ohne Sünde“. (Das Wörtlein doch lese ich nicht im Griechischen.) Er ist versucht allenthalben, gleichwie wir, ohne Sünde; was sagt das? Ist es wohl mal tröstlich, auf die Frage: „Hast du je eine so verzweifelte Lage gesehen wie die meinige, und sollte wohl noch Rat dafür sein?“ von einem Mitbruder zu vernehmen: „Es ist noch Rat und Hilfe für dich da. Ich war wiederholt in eben derselben Lage, aber durch die Gnade Jesu Christi kam ich heraus.“ Nun, um wie viel tröstlicher muss es denn sein, dass unser großer Hohepriester Jesus, an unserer statt, in der aller verzweifeltsten Lage gewesen ist, dass er sich aber hindurchgeglaubt und uns mit sich hindurchgeglaubt hat, dass er, was wir doch alle tun, in keiner Lage der Versuchung nachgegeben, kurz, dass er getan, was wir in dem zweiten Kapitel, Vers 13 lesen: „Ich will mein Vertrauen auf ihn stellen.“ In diesem Vertrauen ist er geblieben, ob er auch versucht wurde, gleichwie wir. Nachgegeben hat er nicht, es aufgegeben hat er nicht. Mit seinem Gebet, seinem Flehen, seinem starken Geschrei und Tränen, mit seinem freiwilligen Tod hat er sich durchgeschlagen durch alle Zornes- und Höllen-Fluten. Obschon ein Wurm und kein Mann, ist er dennoch in den Tagen seines Fleisches dabei geblieben: „Er dort oben ist mein Vater, und ich bin der Sohn“, und so hat er den Sieg davongetragen, so überwunden, so ist er durch die Himmel hindurchgegangen. – Und ob wir nun viel versucht werden, er ist der rechte Mann, der es für uns, ohne Sünde, ausgerichtet; darum ist er auch mächtiger bei uns, mit der Macht seiner Gnade uns zu helfen, denn alle Versuchung, wie groß sie auch sein möge. Mächtiger denn alle Schwachheit, wie sie uns auch niederhalte, ist Er, und eben unserer Schwachheit wegen wird er unsere Sache verwalten, denn er hat sie empfunden, gleichwie wir, und wird die Schuld solcher Schwachheit zu beseitigen wissen vor dem Thron durch die Macht seiner Größe und mächtig sein in unserer Schwachheit durch die Macht seines Sieges. Darum wird uns seine Größe nicht erdrücken, sondern aufhelfen, und kein Zorn uns verzehren, denn dort oben thront nunmehr die Gnade. – Vernehmen wir dazu, was uns Gottes Wort weiter sagt.

3.

Das Wort Gottes sagt uns, dass der Himmel offen ist; es sagt uns auch, was wir daselbst zu empfangen haben und finden werden, so dass es ein Ende haben muss mit aller Not. –

➤ „Darum lasst uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl.“ Dieses Hinzutreten geschieht nicht mit den Füßen, sondern mit dem Herzen, indem unser Herz es für gewiss hält und glaubt, dass, obschon wir mit unserer Schwachheit den Zorn und mit unseren Sünden den ewigen Tod verdient haben, dennoch der Himmel uns offen steht und wir es deshalb für wahr halten dürfen, dass wir vor dem Thron einen solchen Hohenpriester haben, der unsere Sache verwaltet, dessen Selbstdarbringung auf ewig gilt. Wir haben deshalb abzusehen von uns selbst, von dem Sichtbaren, von unseren Sünden und von unserer Schwachheit. Durch dieses alles sollen wir uns nicht zurückhalten lassen, – Christi Tod hat unseren Tod und unsere Sünden

weggenommen. In seinem Blut ist unser Leben und Wesen versöhnt. Sein Mitleiden hilft unserer Schwachheit auf und will sich in solcher Schwachheit mächtig zeigen. Unsere Schwachheit darf uns darum nicht im Weg sein. Nur getrost voran, was uns auch beschwert, zu dem Throne hin! Dort hinaufgeblickt im Glauben! Da ist er, da lebt er, unser großer Hohepriester. Suche es nicht darin, dass du es selbst wieder gut machst; suche es nicht in den Werken; nicht darin, dass du die Sünde erst selbst abbüßt. Kehre dich nicht daran, was der Teufel dir zuraunt, der dir die Sünden vorhält, die Verdammung androht, und es dir weismachen will, du werdest dort oben Zorn finden, die Gnade sei nicht für dich. Zu solchen, die von ferne stehen, die wohl möchten, aber sie haben keinen Mut, wie wir denn nie Mut haben, wenn uns die Sünden anfechten, sagt Gottes Gnadenwort: Voran! tritt hinzu, und das mit Freudigkeit. Ihr braucht nicht zu zittern und zu zagen eures Elendes, Jammers und eurer Not wegen; ihr habt einen guten, gnädigen, freundlichen, leutseligen Hohenpriester, der nun bereits im Himmel ist, und mit einer Opfergabe, als das Lamm Gottes, so viel getan hat, dass ihr euch vollendet nennen könnt. Auf ihn blickt der Vater mit Wohlgefallen, weil er das Werk der Erlösung zustande gebracht, und er auf euch, weil er euch geliebt. Nur gekommen, mit Freudigkeit, mit guter Zuversicht, zu dem Gnadenstuhl, zu dem Thron der Gnade. Ihr seid nicht mehr ausgeschlossen; das innerste Heiligtum steht euch offen. Nachdem er durch die Himmel hindurchgedrungen und den Vorhang an seinem Fleische zerrissen hat, dürft ihr freudig kommen mit seinem Blut zu dem Thron der Gnade. Lasst uns wohl verstehen, dass uns der Zutritt zu einem Gnadenthron geöffnet ist, nicht zu einem Zornesthron. Und wie jeder Thron behauptet wird von dem, der auf demselben sitzt, so dass er ihn schützt und verteidigt wider alle Feinde, so behauptet auch unser großer Gott und Erretter den Thron seiner Gnade, dass es allenthalben Gnade bleibe; so schützt und verteidigt er diesen Thron gegen Zorn, Sünde, Teufel und Tod, dass dieselben sich eines solchen Thrones nie bemächtigen werden. – Dagegen wird der Arme und Elende, der Schwache und Angefochtene, wenn er zu diesem Thron geht, es erfahren, dass es ein Thron der Gnade ist, wo er Gnade um Gnade bekommt. – Darum sagt uns auch das Wort Gottes nicht allein, dass der Himmel, das Herz Gottes für uns offen ist, sondern auch, was wir daselbst empfangen und finden werden.

➤ Darum heißt es: auf dass wir Barmherzigkeit empfangen. Damit vergewissert uns das Wort, dass, wenn wir mit Vertrauen auf Christi Gnade kommen, wir keinen Zorn, keine Strafe, Verdammung, oder Verwerfung finden, sondern das empfangen werden, was uns Not tut, nämlich Barmherzigkeit bei Gott; wie es umgekehrt wahr ist, dass wir keine Barmherzigkeit empfangen werden, wenn wir bei alledem doch noch zurückbleiben wollten. So ist der denn nun ein für allemal glücklich, der schwach ist, der Sünden hat, den da hungert und dürstet nach dem Lebenswasser, der arm und elend ist; denn der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi kann es nicht unterlassen, barmherzig zu sein dem Elenden und Armen, der auf Grund der Seelen-Arbeit dieses einigen Hohenpriesters zu dem Gnadenstuhl kommt. Er wird es erfahren, dass dort oben ein Herz für ihn ist, das von seiner Not wissen, ihn auch aus aller Not heraus nehmen will, ihn in seinen Schoß, in seine Arme aufnehmen und ihn Herzen will, so dass man für allen Schmerz sich aufgenommen sieht in die ewige Gottesruhe. Lasst uns darum hinzutreten zu dem Thron der Gnade! Da finden wir, was wir nicht gedacht hätten, wenn wir in Not sind, in Not der Sünde, in Not des Todes, in Not der Anfechtung.

➤ Wenn wir denken, Fluch und Zorn zu finden, – so kommt es ganz anders, – wir finden Gnade, und zwar eine solche Gnade, welche rechtzeitig, eben dann, wenn wir meinten umzukommen, uns aus der Grube rettet, die Last unserer Sünden von

uns abnimmt, alle unsere Gebrechen heilt, unser Leben vom Verderben errettet und uns Ruhe, Friede, Freude, Gerechtigkeit, Freiheit, Raum und Seligkeit schenkt. –

Weil diese Dinge also sind, meine Geliebten, so lasst uns immerdar hinzutreten, denn wir sind ein glückliches Volk mit unserem Hohenpriester Jesus. Wie hoch auch die Not gehe, – die Errettung ist da, eben dann, wenn es bei uns aus und vorbei ist. Nur zu dem Thron der Gnade hingetreten, sonst haben wir dereinst einen Thron des Gerichts zu erwarten.

Wo das Wort spricht, da schweige Tod, Teufel, Sünde und Welt, – und es habe der Elende einen Grund gefunden, worin der Anker seiner Seele ewig hält.

Amen

Schlussgesang

Lied 48, Vers 9

Von dir hab' ich das Priestertum,
Dass ich ins innerst' Heiligtum
Darf unverhüllet gehen.
Den Vorhang riss dein Tod entzwei.
Ich darf als Bundesgenosse frei
Vor deinem Antlitz stehen.
Grämen, schämen hat ein Ende,
Weil die Hände
Sind durchgraben,
Die für mich bezahlet haben.

II.

Zweite Predigt.

Gehalten am 13. Februar 1848, vormittags

Gesang vor der Predigt

Lied 239, Vers 4 – 7

Wie die Worte feste stehen,
Dass du gut und gnädig seist:
Also mag auch nie vergehen,
Was du allen Sündern dräust.
Niemand kann in seinen Sünden
Unversöhnt Erbarmung finden.

Keiner von den Seraphinen,
Von der Cherubinen Chor
Konnte mir den Schmuck verdienen,
Welchen Adams Fall verlor.
Gott, ja Gott muss mich versöhnen
Und mit Heil und Segen krönen.

Und kein Mensch war je geboren,
Der ein gültig Lösegeld
Konnte zahlen; ganz verloren
Lag in Fluch die ganze Welt.
Nur dein Sohn, der Eingeborne,
Konnte retten uns Verlorne.

Aber nun, da er gelitten,
Er sein Blut vergossen hat,
Der dein Wort nie überschritten,
Immer deinen Willen tat,
So ist durch ihn das ersetzt,
Was dein Recht, o Gott, verletztet.

Wir vernahmen vor acht Tagen, meine Geliebten! wie unser teurer Heiland und hochgelobter Herr, Jesus Christus, in allen Dingen und in jeglicher Hinsicht versucht worden ist, gerade so wie wir versucht werden; wie er aber in jeder Versuchung bestanden, aus jeder Versuchung siegreich hervorgegangen ist, so dass er durch alles ohne Sünde hindurchgebrochen mit seinem Gebet, seinem Flehen, seinem starken Geschrei und seinen Tränen, welche er zu Gott geopfert. Er hat also, obschon er nichts sah als das Widerspiel, den Glauben an seinen Vater nie drangegeben, nie drangegeben den

Glauben: Ich bin der Sohn. In all seiner unaussprechlichen Angst, Schmerzen und Schrecken, welche er in den Tagen seines Fleisches hat gelitten, in der äußersten Verlassenheit hat er wieder hergestellt, was wir im Paradies verdorben haben und noch tagtäglich verderben mit Gedanken, Worten und Werken, mit unseren verborgenen Sünden, deren so viele, ja die wie Sand am Meeresufer sind. Das soll uns doch trösten, meine ich, und auch das Herz mit Dankbarkeit erfüllen, auf dass wir seinen Namen hochpreisen, weil er ein so guter, treuer, gnädiger Hoherpriester für uns hat sein wollen. Trösten soll es uns, dass wir einen solchen Hohenpriester haben, der alles kennt, alles durchgemacht hat, was wir durchzumachen haben; der darum auch Mitleiden mit uns haben kann und der alles für uns bei Gott in Richtigkeit gebracht hat durch seine unsägliche Angst, Schmerzen und Schrecken, durch sein Leiden und seinen Tod. O, wenn wir das bedenken, dass wir in aller Fülle und in aller Lieblichkeit saßen im Paradies, in dem Bilde Gottes, und doch so Gott nicht glaubten, sondern dem Teufel, und wenn wir dann ferner bedenken, dass wir von neuem durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen Gott reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, in alle Fülle, in Christus, welcher das Bild Gottes ist, hinübersetzt worden sind, – und dann dabei inne werden, wie wir des ungeachtet voll sind von dieser gräulichen Sünde, dass wir bei dem geringsten, was uns von unserem Verderben offenbar wird, auch bei der geringsten Not, unser Vertrauen gleichsam wegwerfen, so muss es als ein Wunder sein in unseren Augen, dass unser großer Hohepriester uns, ein derartiges Volk, hat wollen mit sich nehmen in die Ruhe, ja uns durch seine unsägliche Angst, Schmerzen, Schrecken und Tod Wohnungen hat bereiten wollen in dem Hause seines Vaters, und dass er dieses Wohlgefallen an uns hat, uns dort hinüber zu tragen und hinüber tragen zu lassen durch seine lieben Engel.

Wohl uns, die wir seinen Namen anrufen, dass er bei allem unserm Unglauben es mit uns macht wie mit seinem Petrus, zu dem er sprach: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“; ja, dreimal wohl uns, dass er nicht allein den Glauben in uns erhält, uns denselben gegeben, sondern ihn auch für uns dargestellt hat, so dass es sein Werk ist, die Arbeit seiner Seele, dass wir wieder an Gott glauben und in diesem Glauben bleiben, wenn es auch bei uns aussieht, als glaubten wir gar nicht, als glaubten wir nichts mehr.

Verstünden wir nur mehr von der Arbeit der Seele unseres Herrn! Möchten wir davon nur mehr wissen wollen! Ach, es geht uns häufig, wie es den Kindern geht; wenn sie es auch vernehmen, mit welchen unsäglichen Schmerzen und welcher Angst ihre Mütter sie geboren haben, so benehmen sie sich doch gerade so gegen die Mutter, als sei nichts davon wahr, ja, sie plagen und quälen die Mutter und treten ihr aufs Herz, um ihre eigene Lust zu haben, und wollen von all den Schmerzen der Mutter nichts wissen. Ebenso machen wir es mit unserem Herrn. Weil er nunmehr erhöht ist zur Rechten des Vaters und aus der Angst weggenommen, verstehen wir es nicht, welche Mühe und Arbeit wir ihm mit unseren Sünden gemacht haben. Wir meinen, er habe es wegblasen können, da er hier war; wir verstehen es nicht, ja halten es sogar für Ketzerei, was uns das teure Wort des Evangeliums von der Arbeit der Seele unseres Herrn doch so deutlich vorhält. Das macht, wir wollen nicht Fleisch sein, wir wollen vielmehr halbe Engel sein. Wir sollen uns aber von dem Wort belehren lassen, wie unser treuer Hohepriester alles für uns dargestellt, wie er uns versöhnt hat. Davon werden wir denn allerlei Trost haben, dass wir bei allem Widerspiel nicht davonlaufen, sondern um so mehr bei dem Thron der Gnade anhalten.

Hebräer 5,8.9

Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Und da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit.

Diese Worte schließen sich an die vorigen an im fünften Vers: „Auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, dass er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Hier schreibt nun der Apostel: „Wiewohl er Sohn war, hat er an dem, was er gelitten, den Gehorsam gelernt.“ Das ist das Erste, was wir in Erwägung nehmen wollen: Dass unser teurer Heiland, Jesus Christus, den Gehorsam gelernt hat an dem, was er gelitten, wiewohl er Sohn war. Haben wir dieses gut verstanden, so wird uns das Folgende einleuchten, was der Apostel schreibt: Dass unser teurer Hohepriester allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden ist, da er vollendet ist.

Zwischengesang

Lied 60, Vers 8

Ich bitt' o Herr, aus Herzensgrund,
Du wollst nicht von mir nehmen
Dein heiliges Wort aus meinem Mund,
So wird mich nicht beschämen
Mein Sünd und Schuld;
Denn auf dein Huld
Setz ich all mein Vertrauen.
Wer sich nun fest
Darauf verlässt,
Der wird den Tod nicht schauen.

1.

Wir haben Worte vor uns, meine Geliebten, welche, wie schlicht und einfach sie auch lauten, dennoch schwer zu verstehen sind. So unverständlich ein Kind ist, um es zu begreifen, was die Mutter um seinetwillen gelitten, was für Sorge der Vater um seinetwillen gehabt, so unverständlich sind auch wir, um zu begreifen, was unser Herr um unsertwillen hat durchmachen wollen. Darum sind diese und so viele Worte der Schrift schwer zu verstehen. Denn wir bilden uns von Hause aus ein eigenes System von Sünde und Gnade. Aber vor den Worten Gottes, welche uns aufdecken, was wir eigentlich sind, was wir Gott schuldig gewesen, und welche uns Gerechtigkeit und Gehorsam predigen, gehen wir gern vorüber, weil es dabei mit uns in den Tod geht. Es ist aber ganz verkehrt von uns, dass wir an solchen Worten so leicht vorüber gehen, aus welchen wir doch lernen könnten, Tod und Not, Teufel und Hölle ins Angesicht zu sagen: „Die Jungfrau, die Tochter Zion, verachtet dich und spottet deiner, und die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt dir

nach" (2. Kön. 19,21). Denn dazu sind diese an und für sich schweren apostolischen Worte ganz geeignet.

❶ Der Apostel Paulus schreibt von unserem Herrn, dass er den Gehorsam gelernt. Der Apostel schreibt überhaupt an mehreren Stellen von dem Gehorsam unseres Herrn, unter andern Phil. 2,8:

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz“.

So auch Röm. 5,19: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“

Das ist ein Gehorsam gewesen unter den Willen des Vaters, wie unser Herr zu verschiedenen Malen gesagt: „Ich bin nicht gekommen, dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat.“ Wie wir denn auch in dem vierzigsten Psalm und in dem zehnten Kapitel unseres Briefes lesen: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, du hast mir aber einen Leib zugerichtet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch steht vornehmlich von mir geschrieben, dass ich tun soll, Gott, deinen Willen.“

Die Apostel und Propheten haben allerlei Ausdrucksweisen, um uns zu trösten und zu belehren, wie Christus uns wieder zu Gott gebracht hat. Bald beschreiben sie es uns als eine der ewigen Gerechtigkeit dargebrachte Genugtuung, als eine Wegnahme des Zornes Gottes, als ein Abtragen unserer Schuld, als ein Loskaufen, als ein Erdulden unserer Strafe, als ein Hinwegtragen unserer Sünde, als eine Versöhnung, als ein Opfer, auch als eine Wiedergeburt, oder Wiederbringung aller Dinge, oder neue Schöpfung, bald als einen Gehorsam, welcher Gott gebracht worden ist. Wir sollen nicht meinen, meine Geliebten, dass dabei alle Benennungen von einer Bedeutung sind, als wolle die eine Benennung dasselbe sagen, was die andere, sondern ob auch eine jede Benennung die andere nicht ausschließt, so befindet sich doch jede gerade an dem Ort und der Stelle, wo sie stehen soll. So hebt z. B. der Apostel hier, wo er von unserem Hohenpriester schreibt, den Gehorsam hervor, welchen Gott von ihm gefordert, und welchen er auch dargebracht.

Wir sollen nämlich nie vergessen, dass der Endzweck unserer Erschaffung gewesen ist: Gott unsern Schöpfer recht zu erkennen, ihn von Herzen zu lieben und in ewiger Seligkeit mit ihm zu leben, ihn zu loben und zu preisen. Den Herrn recht zu erkennen, ihn zu loben und zu preisen, ist ein priesterliches Geschäft. Wer solches auf sich nimmt, nimmt ein priesterliches Amt auf sich. Wer ein solches Amt auf sich nimmt, der hat sich selbst dranzugeben und Nacht und Tag auf den Willen seines Schöpfers zu achten, dass er denselben recht kenne, ihn immerdar zu wissen bekomme und diesem Willen unverzüglich gehorche. Er hat solchen Willen zu tun und in demselben zu bleiben, das ist mit andern Worten: Gott den Gehorsam zu bringen, den er ihm als seinem Schöpfer schuldig ist. – Dabei hat er, wer er auch sein möge und welche Kenntnis er auch haben möge, gar nicht zu fragen weder nach Gutem noch nach Bösem. Gott ist sein Schöpfer und sein Souverän; dessen Wille geschehe; von anderem, von mehr oder von weniger, von Höherem oder Tieferem, darf er nichts wissen. Zu solchen Priestern hatte uns Gott der Herr gemacht, als solche uns geschaffen in dem Paradies, – aber durch die Lockspeise verführt, wobei wir urteilten über Gutes und Böses, gaben wir den Willen Gottes dran, wurden ungehorsam, Sünder, Übertreter. Und der Bund zwischen Gott und uns lag zerbrochen. Mit Opfern und Gaben ließ sich der verachtete Gehorsam nicht wieder herstellen; wir wussten in unserem Tod auch nicht mehr, was Gehorsam war.

Diesen Gehorsam musste Gott aber wieder haben, sollte er Gott bleiben und König, und wir nicht länger als Widerspenstige gebunden bleiben mit den Banden der Finsternis und der Hölle, sondern als glückliche Untertanen in einem Reich leben können, worin wir als Priester und Könige nunmehr seinen Willen täten und ihm gehorsam wären in Christus, ihn recht zu kennen und in seiner ewigen Seligkeit ihn zu loben und zu preisen für seine Gnade.

Nun predigt uns hier das liebe Evangelium, dass Christus an unserer Statt das Amt eines Priesters, das wir verloren hatten, und zwar eines Hohenpriesters, von Gott bekommen, um ihm den Gehorsam wiederzubringen, welchen wir Gott schuldig waren.

Das ist nun aber der rechte Priester Gottes, welcher nicht eignen Willen tut und diesen für Gottes Willen ausgibt, sondern der da unterlässt, was Gott nicht will, und tut, was Gott will; der ihm also den Gehorsam bringt, ohne nach eigenem Willen zu fragen.

Einen solchen Gehorsam nun, sagt uns das liebe Evangelium, hat unser treuer Hohepriester gelernt. Das ist zu unserem Trost geschrieben; denn das will nicht so sehr sagen, dass Christus es erfahren hat, was es mit dem Gehorsam auf sich habe, sondern dass wir daraus entnehmen sollen, wie er versucht worden ist in allen Dingen gleichwie wir, und dass er deshalb Mitleiden mit uns haben kann, dass aber durch ihn Gott der volle Gehorsam wiedergebracht ist, und wir deshalb nunmehr in keinem Stück verzagen sollen, sondern immerdar mit Freudigkeit zu dem Thron gehen, wie unwissend, schwach und irrend wir auch sein mögen. Denn der Apostel gibt uns hier zu verstehen, dass, da es uns unmöglich war, Gott den Gehorsam wiederzubringen, welchen wir ihm schuldig waren, Christus an unserer Statt, als Priester für uns, in diesem schrecklichen Zustand, in welchem es uns unmöglich ist, Gottes Willen zu tun, weil wir Gottes Willen nicht mal wissen, hat sein wollen, und dass dennoch so der Wille Gottes durch ihn getan, der Gehorsam Gott wiedergebracht worden ist. Christus hat sich so entäußert, will der Apostel sagen, dass er als Mensch an unserer Statt von vornherein ohnmächtig war, den Willen Gottes zu tun und zu wissen; aber eben in solchem Zustand hat er es fertig gebracht, und ist dies die Ursache unserer Seligkeit. Das wird manchem fremd in den Ohren klingen, dass ich sage: unser Herr war von vornherein ohnmächtig, den Willen Gottes zu tun, und er wusste denselben nie zum voraus. Denn die Kirche des Papstes, welche in unser aller Herzen steckt, kann es nicht verstehen, dass im Fleisch wiederherzustellen war, was Fleisch verdorben. Aber es verhält sich damit, wie ältere Gottesgelehrte richtig bemerkt haben: hätte beispielsweise der Herr, da ihn hungerte, gewusst, dass an dem Feigenbaum keine Feigen gewesen wären, und er wäre dennoch zu dem Baum gegangen, so würde alles, was der Herr getan, ein bloßes Spiel gewesen sein.

—

② So haben sie auch ganz richtig das Wort „lernen“ so ausgelegt, wie wir es in dem täglichen Leben verstehen, und wie wir z. B. von dem Herrn, da er noch jung war, lesen, dass er zunahm an Weisheit. Das sollen wir aber nicht so verstehen wie etliche verkehrte Geister, die da wollen, der Herr habe ganz und gar nichts gewusst. Denn es soll noch viel mehr von unserem Herrn wahr sein, was wir von den Propheten und Aposteln lesen, dass sie sogar alles wussten, wo ein anderer meinte, sie wüssten nichts, indem alles was sie wussten, ihnen durch die Gnade des Geistes Christi gegeben war. So wusste u. a. der Apostel Petrus, dass Ananias und Sapphira den Acker nicht um den Preis verkauft hatten, welchen sie angaben. Es steht ausdrücklich von unserem Herrn geschrieben: „Er wusste von Anfang an, wer ihn verraten würde“; und wiederum: „Er wusste selbst, was in dem Menschen war.“ Niemand hat ihn je täuschen können. Hinwiederum gehörte das mit

zu dem Gehorsam, welcher Gott wiederzubringen war, dass unser Hohepriester denselben Gott wiederbrachte in unserm Zustand. Denn es musste im Fleisch wiederhergestellt werden, was Fleisch verdorben. Was nunmehr von allen Gliedern dieses siegreichen Hauptes wahr ist: „Abraham zog hin in ein Land, das er nicht kannte“, mit anderen Worten: Er zog, ohne zu wissen, wohin er zog, – das ist auch von dem Haupt wahr. So schreit unser Herr in dem so eben angeführten vierzigsten Psalm: „Mein Herz hat mich verlassen.“ Wer so schreit, muss die gänzliche Ohnmacht und Unmöglichkeit fühlen, den Willen Gottes durchzuführen. Solches sehen wir auch aus den apostolischen Worten, die unseren Textworten unmittelbar vorausgehen. Und dass er, Schritt für Schritt, Kenntnis bekommen hat von dem Willen Gottes und sich fortwährend abhängig gefühlt hat von den Winken und Belehrungen seines Vaters, hören wir oft von ihm, z. B. wenn er spricht: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Das hören wir auch in Gethsemane, wenn er in der Angst und Betrübtheit seiner Seele betet: „Ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Das vernehmen wir auch aus dem Propheten Jesaja, wo unser Hohepriester spricht: „Der Herr weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger“, Kap. 50,4. Und wiederum Psalm 40: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan.“

Denn das war und ist unsere gräuliche Sünde, dass wir immerdar meinen, wir wüssten des Herrn Willen und verstünden es zu urteilen über Gutes und Böses; soll es aber bei uns heißen: „Opfer und Brandopfer gefallen Gott nicht“, alsbald werden wir irre. – Aber Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fette von Widdern, wie auch Samuel zu dem König Saul sagte. Das ist dagegen unseres Herrn Jesu Christi Gnade, dass dieser Gehorsam und dieses Aufmerken bei seinem Volk da ist. Das hat er dargestellt dadurch, dass er den Gehorsam gelernt von seinem Vater, so dass er Tag für Tag, Schritt für Schritt es nicht in der Hand gehabt, es nicht bestimmt hat, es auch nicht gewusst hat, was er zu tun hatte, vielmehr ist er, wie aus seinen Gebeten zu ersehen ist, völlig und gänzlich von seinem Vater abhängig geblieben. Je nach dem er von dessen Geist getrieben wurde, ging er, ruhte er, und fragte nicht danach, ob Gutes oder Böses für ihn daraus hervorkommen würde. Er hatte das Wort des Vaters vor sich, darin erkannte er dessen Willen, danach ging er einher. Aber bei jedem Schritt, welchen er tat, fühlte er sich verlassen, den Mächten der Hölle preisgegeben. Da schien es denn immerdar, als täte er Gottes Willen nicht, er schlug sich aber mit dem Wort und mit dem Gebet, mit Flehen, mit starkem Geschrei, mit Tränen durch, und so stellte er den Gehorsam wieder her, so lernte er den Gehorsam. Das ist es, was uns das süße Evangelium mit den Worten sagt: Er hat den Gehorsam gelernt an dem, was er litt.

③ Den Gehorsam lernen, ist: Lernen, was der Gehorsam ist, und lernen, in diesem Gehorsam zu bleiben, oder lernen, zu gehorchen, und dieses „Lernen an dem, was man leidet“, bedeutet: in diesem Gehorsam gerade durch das Widerspiel bestärkt werden. Unser teurer Hohepriester heißt bei den Propheten: „Des Herrn Knecht.“ Wir sind gern Knechte des Herrn, wenn wir es gut bei ihm haben; dann wollen wir ihm auch wohl gehorchen; das ist unsere Sünde. Aber dieser Knecht hat daran das Gehorchen gelernt, dass er von seinem Herrn dem Tod übergeben wurde, von Anfang an bis dass er den Geist übergab. Solche Wege hat sein Herr mit ihm eingeschlagen, dass er nach Jesaja 49,4 es mal hat ausrufen müssen: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnütz zu.“ Demnach waren es solche Wege, auf welchen er nichts als Zorn auszustehen hatte, und auf welchen alle Verheißungen nicht wahr, und seine Gebete nicht erhört schienen. Er sah vor und nach alles in den Tod gehen, bis er selbst in den Tod ging. Und eben an solchem Leiden hat er den Gehorsam gelernt. Das ist ein rechter

Priester, der nicht mit Opfern und Gaben kommt, weil sie Gott nicht gefallen, sondern sich selbst zum Opfer darbringt, und dessen ganzer Opferdienst darin besteht, dass er es durch lauter Widerspiel hindurch lernt, Gott den Gehorsam zu bringen, welchen wir schuldig waren, aber ihm nicht gebracht haben und in Ewigkeit nicht bringen können.

Wie soll ich es euch weiter klar machen? Wer den Geist Christi hat, der lernt durch die Gnade Christi im Glauben beharren, den Willen Gottes erkennen und darin bleiben in Christus Jesus, und zwar lernt er dies eben an dem, was ihm fortwährend hindernd in den Weg tritt, um bei solcher Gnade zu beharren; und je schlimmer die Not ist, um so mehr wird er zu dem Thron der Gnade getrieben, um den Willen Gottes zu erkennen und dabei in Christus Jesus zu beharren.

④ O meine Geliebten! fehlten mir nur nicht die Worte, um es euch klar zu machen, was es bedeutet: er hat den Gehorsam gelernt an dem, was er gelitten. Die schwachen Begriffe, die ich euch nach Kräften davon mitgeteilt, mögen euch aber um so mehr zur Anerkennung unseres Hohenpriesters stimmen, dessen Dienst darin bestanden, dass er Gott den Gehorsam wiedergebracht und an dem, was er litt, den Gehorsam hat lernen wollen. Zumal wenn ihr bedenkt, dass Er, von dem wir reden, der Sohn war, wie der Apostel schreibt: wiewohl er Sohn war. Sohn nämlich in den Tagen seines Fleisches; nicht ein Sohn, wie wir Söhne haben, die wir Väter sind; denn unsere Söhne sind uns, eben weil sie Söhne sind, Gehorsam schuldig, auch wenn wir sie mit Stäupen groß ziehen. Hier aber ist ein anderer Sohn. Derselbe steht nicht in einer solchen Beziehung zu dem Vater, dass er verpflichtet gewesen wäre, ihm den Gehorsam wieder zu bringen, welchen wir Gott schuldig waren. Er hätte als Sohn in seiner eigenen Herrlichkeit bleiben und die Freude genießen können, welche ihm zukam. Das ist aber das Wunder der freiwilligen Liebe unseres Hohenpriesters: wiewohl er Sohn war, und zwar hier auf Erden, hier, sage ich, Sohn, in den Tagen seines Fleisches, hat er dennoch ein armer Knecht sein wollen, hat keinen eignen Willen haben, hat nichts wissen, auch keine Macht in sich haben wollen. Er, die Weisheit bei dem Vater, hat lernen wollen; er, vor dem Himmel und Erde sich beugen müssen, hat den Gehorsam lernen wollen; er, der Sünde nicht mal kannte, hat die Strafe, welche uns den Frieden bringt, tragen wollen. – Durchs Widerspiel hindurch hat er durch sich selbst Gott den Gehorsam wiedergebracht. Das ist sein Opfer, in welchem sein Volk vollendet ist.

2.

Aus dem Vorhergesagten muss es euch deutlich geworden sein, meine Geliebten, was der Apostel mit den Worten gemeint hat, die er folgen lässt: Und da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit.

① Ihr versteht nunmehr das Wort vollendet. Das will nicht sagen, dass unser Herr, in welcher Beziehung auch, eine innere Vollendung bedurfte, oder eine innere Heiligung, nach welcher er von Stufe zu Stufe, mehr und mehr, ein vollkommener Seligmacher wurde. Es will nicht sagen, dass er in seinem Lebensgang, dem Grade nach, vollendeter oder heiliger wurde. Unser Herr, von dem es bei seiner Geburt heißt: „Darum auch das Heilige, das aus dir wird geboren werden, wird Gottes Sohn heißen“, das ist: Gottes Sohn sein, – konnte so wenig dem Grade, als der Beschaffenheit nach, heiliger oder vollendeter werden. Wir lesen dasselbe Wort, was wir hier im Griechischen haben, auch Kapitel 2,10: „Dass er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen

machte". Unser Hohepriester ist durch Gott den Vater vollendet. Diese Vollendung hat darin bestanden, dass Gott der Vater mit ihm seinen Zweck erreicht, durch ihn den Rat unserer Seligkeit dargestellt hat, so dass, mit Jesaja zu reden, des Herrn Vornehmen durch seine Hand glücklich vonstatten gegangen ist. Mit anderen Worten: Er ist durch den Herrn vollendet worden in dem Sinne, dass er das Werk vollendet hat, welches der Vater ihm zu tun gegeben. „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit; wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, so wird er Samen haben.“ Sein Leben hat er zum Schuldopfer gegeben.

Er ist gehorsam gewesen bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darin ist er vollendet. In derselben Natur, worin der Ungehorsam begangen, musste der Ungehorsam aus dem Mittel getan, dem Gesetz Genüge geleistet, der Gehorsam Gott wieder dargebracht werden. Niemand von uns war dazu imstande, und überhaupt keine Kreatur. In unserer Natur kam der Sohn Gottes, in unserer Schwachheit, in unserem „Von-Gott-absein.“ Das Ende unseres Herrn hat es bewiesen: durch das Bleiben in dem Wort ist Tod, Teufel, Sünde und Welt überwunden. Das Wort tut es, das Wort allein. Er, das ungeschaffene Wort, ist in unserem Zustand in diesem Worte geblieben, von diesem Worte abhängig geblieben, hat sonst nach nichts gefragt; das Wort hat er behauptet in der Schwachheit unseres Fleisches, da er hier war, uns in allem gleich; er hat es behauptet mit Tränen, mit starkem Geschrei, mit Beten, mit Flehen, mit seinem Leiden und Tod. Da er nun ausgerufen: „Es ist vollbracht!“ da ist vor Himmel, Erde und Hölle offenbar geworden: Dieser Mensch Jesus hat es zustande gebracht, hat den Willen getan, hat den Gehorsam wiedergebracht. Dazu ist er von dem Vater gesalbt gewesen. Durch ihn hat der Vater den Rat unserer Seligkeit durchgeführt. In diesem Sinne ist unser Hohepriester vollendet. Es ist am Ende offenbar geworden, dass Gott ihn uns zum vollkommenen Hohenpriester gegeben. Was das Gesetz, was alle Opfer und Gaben nicht vollenden konnten, da sie die Gewissen nicht konnten reinigen von den Sünden, das hat Gott durch die Vollendung dieses Hohenpriesters getan; der hat eine vollendende Gabe, ein vollendendes Opfer gebracht, welches die Gewissen ein für alle mal von allen Sünden reinigt. – Er hat sich selbst zur Vollendung dahingegeben, dass sein Gott und unser Gott, sein Vater und unser Vater ihn mit geschlossenen Augen und gebundenen Händen so führen sollte, dass er auf solche Weise als ein Hoherpriester zum Vorschein käme, der durch Selbstdarbringung den Gehorsam wiedergebracht hat, und in welchem demzufolge der Erlösten Vollkommenheit wäre.

② Da er nun so ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache ewiger Seligkeit. – Allen schreibt der Apostel, auf dass einem jeglichen Mut gemacht sei, der sonst keinen Mut haben würde, um zu dem Thron der Gnade zu gehen, Barmherzigkeit zu empfangen und Gnade zu finden auf die Zeit, wo uns Hilfe Not sein wird. Die ihm gehorsam sind, schreibt der Apostel. Daran konnten die Hebräer, daran können wir auch wissen, ob wir Anteil an ihm haben. Das schreibt der Apostel aber nicht als Bedingung, sondern als Kennzeichen. Denn so verhält es sich nicht mit der Sache, als ließe der Herr, nachdem er alles wiederhergestellt, den Genuss solcher Seligkeit von dem freien Willen des Menschen abhängen, als böte er gleichsam die Seligkeit nur an, so dass es dann ferner von dem Menschen abhängen würde, ob er selig wird oder nicht; oder, als sei Gott gleichsam nur versöhnbar geworden, so dass er erst wirklich versöhnt sein wird, wenn nun der Mensch zu ihm kommt. Ob auch die Schuld allein bei dem Menschen liegt und nicht bei Gott, wenn der Mensch das Wort des Lebens verachtet, so wird doch der Grund allein bei dem Herrn liegen, wenn wir selig werden, und haben wir es ihm lediglich zu verdanken. Darum schreibt der Apostel: Er ist

eine Ursache ewiger Seligkeit geworden. Wer die Ursache eines Dinges ist, hat es allein dargestellt; der ist der Grund, worauf das Ganze ruht, die Quelle, woraus es herfließt. Dadurch aber, dass er sich selbst dargegeben, wiewohl er Sohn war, und bis ans Ende den Gehorsam gebracht hat, – dass er es sich nicht selbst angemaßt hat, Hoherpriester zu sein, sondern Tag für Tag, Schritt für Schritt, abhängig geblieben ist von dem Vater, geblieben ist in seinem Wort, und eben an dem Widerspiel, an dem was er litt, das „Aufmerken“ gelernt hat, bis zum Tode hin, – durch dieses alles hat er es dargestellt, dass Gott seine Ehre nunmehr wieder hat, dass der Gehorsam ihm gebracht ist; und da nun Gott mit ihm den Rat unserer Seligkeit durchgeführt, musste er Samen haben, welchen Gott ihm verheißen, einen Samen, welcher der ewigen, durch ihn erworbenen Seligkeit teilhaftig wäre. In diesem Sinne ist er eine Ursache ewiger Seligkeit geworden. Adam hat mit seinem Ungehorsam allen seinen Samen verloren und ins Verderben gestürzt. Der Mensch Christus Jesus hinwiederum hat durch seinen Gehorsam das Erbe gewonnen, das ihm der Vater verheißen, dass er sagen konnte, nachdem er sein Vertrauen auf ihn gesetzt: „Siehe, ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat“ Hebr. 2,13. – Er hat aber einen solchen Samen ererbt, welcher in den Gehorsam, den er Gott wiedergebracht, hinübersetzt wird durch die Predigt seines Wortes und Mitteilung seines Geistes, der da lebendig macht. Durch diesen Geist gehorcht sein Same ihm, als ihrem einzigen Richter, Gesetzgeber und König. Und dieser ihr Gehorsam besteht darin, dass sie, durch ihn belehrt, abgesehen haben von eigener Gerechtigkeit, eigener Frömmigkeit, eigenem Willen und dem Bestreben, schalten und walten zu wollen nach ihrem Gefallen; dass sie abgesehen haben von Gutem und Bösem, von Sünde und Heiligkeit, von jeglichem Frohdienst, von Opfern und Gaben, und sich, so wie sie sind, als arme, verlorene, verdammungswürdige Sünder auf ihn werfen, als auf den Herrn, ihre Gerechtigkeit, sich an ihn halten und lediglich an ihn glauben. Denn das ist der Gehorsam, welchen er in den Seinen wirkt, der Gehorsam, den er Gott wiedergebracht hat für die Seinen –: dass sie Christus, den Sohn Gottes, anerkennen als die einzige Ursache ihrer ewigen Seligkeit, dass sie darum sich auch an ihn halten mit geschlossenen Augen, gebundenen Händen und Füßen, und ihrer großen Not wegen bleiben in seinem Wort: „Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig, denn ich bin Gott und keiner mehr!“ und wiederum: „Wer in mir bleibt, gleichwie ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

So ist es denn ein tröstliches Wort, meine Geliebten, was wir vernehmen: Er ist eine Ursache ewiger Seligkeit geworden allen, die ihm gehorsam sind. Denn wenn euch das Gesetz plagt und sagt: Du sollst mir gehorchen und dich erst heilig und würdig machen durch Opfer und Gaben, so wissen wir aus dem Evangelium, dass wir einem anderen Gesetz zu gehorchen haben, nämlich diesem: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Und wenn euch der Teufel es vorrückt: Weil du dieses und jenes getan hast, so bist du verloren, an dir liegt die Schuld, – so haben wir eine andere Schuld dagegen, dass wir sagen dürfen: Dennoch bin ich ewig errettet; davon ist mein treuer Heiland und Hohepriester die Ursache, mache es mit dem aus! – Und wenn die Welt und alle, die mit Werken umgehen, euch allerlei Unglück androhen, falls ihr zu dieser Lehre nicht ein wenig Ungerechtigkeit hinzunehmet, so wisst ihr nunmehr, dass eine Errettung euch bereitet ist, welche ewig ist. Wie er unser treuer Hohepriester an dem, was er gelitten, den Gehorsam gelernt, obwohl er der Sohn war, so dünke es euch nicht fremd, wenn ihr, obwohl Kinder Gottes, stets durch das Widerspiel hindurch müsst. Ihr werdet die Frucht davon haben, dass ihr eben an dem, was ihr leidet, von unserem treuen Hohenpriester lernen werdet, welcher einen vollendeten Mann wir an ihm haben, und welcher ein vollendetes Opfer er durch Selbstdarbringung gebracht. Bleibt in seinem Wort, bekennt

freudig, im Angesicht des Leidens und des Todes, im Angesicht manches offenen Schlundes, diesen Gott des Sieges, unseren Heiland und Hohenpriester Jesus, den Sohn Gottes; bekennt es, dass er euch durch alles hindurchgetragen, dass er die Reinigung unserer Sünden gemacht hat. Und wenn dann das Sichtbare ganz hinschwindet, und der Tod euch durch die Glieder zuckt, werdet ihr erfahren, dass wir keinen Fabeln geglaubt haben.

Amen

Schlussgesang

Lied 44, Vers 3

Wo soll ich hin? Ich will zum Lebensgott;
Es soll mich nichts von meinem Fels abtreiben.
Trotz Teufel! Jesu will ich mich verschreiben, –
Tod, Höll', dein Sieg und Stachel ist ein Spott!
Ich bin ein Glied an dem sieghaften Haupt,
Das Teufel, Tod und Hölle hat bezwungen;
Ich bin durch ihn der Sünden Rach' entlaubt,
Es ist dem Held aus Davids Stamm gelungen.

III.

Dritte Predigt.

Gehalten am 22. August 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 37, Vers 15 – 17

Den Frommen ist ein großes Heil beschieden,
Sie erben das so lang gewünschte Land;
Dort wohnen sie und haben ew'gen Frieden.
Seht, wenn ihr Herz die wahre Weisheit fand,
So rühmt und lehrt ihr Mund sie ohn Ermüden,
Und jeder macht das Recht des Herrn bekannt.

Des Herrn Gesetz und seines Gottes Lehren
Erfüllen ihn und heiligen sein Gemüt.
Er gleitet nicht, denn er hält Gott in Ehren.
Der Böswicht lurt, doch wie er sich bemüht,
Er kann doch nie der Frommen Glück verwehren,
Weil Gottes Aug' auf seine Freunde sieht.

Gott überlässt dich nie des Feindes Händen.
Wer dich verdammt, – der Herr verdammt dich nicht.
Nein, er erhöht, er wird dein Heil vollenden;
Trau du ihm nur, folg' seines Wortes Licht.
Du erbst das Land und siehst an allen Enden,
Wie Gott im Zorn zu den Verbrechern spricht.

Die Weisheit der Welt und des Fleisches ist Tollheit und Torheit. Torheit ist sie, weil sie niemals die Weisheit erlangt, welche allein Ruhe gibt, allein glücklich machen kann. Tollheit ist sie, weil sie recht gut weiß, dass sie bei ihrem ganzen Turmbau am Ende doch nur Verwirrung findet und den Tod einerntet, und dass sie dennoch den Tod liebt und das Leben hasst.

Die ganze Welt kommt mir manchmal vor wie ein Irrenhaus, worin ein jeglicher träumt, dass er vor allen andern aus etwas ganz Besonderes sei, während er doch an Ketten und Banden oder im Gefängnis liegt, selbst der Freiheit beraubt, welche das unvernünftige Vieh hat; und so scheinen die Menschen mir häufig verrückt in all ihrem Treiben, und fast wie toll in ihrem Jagen nach dem Sichtbaren und Vergänglichen, wobei sie den großen Gott aus dem Himmel reden lassen, was er will, ohne sich darum zu bekümmern. Die Erkenntnis, dass die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, scheint unter den Menschenkindern verschwunden zu sein, und die heiligen zehn Gebote Gottes

werden ungescheut mit Füßen getreten, als lebte kein Gott mehr, der gesagt hat: „Ich will der Väter Missetat heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht derer, die mich hassen.“

Die Weisheit der Welt und des Fleisches ist Torheit und Tollheit, denn sie spricht im Grunde ihres Herzens: Es ist kein Gott. Wenn sie auch davon spricht, dass Gott ist, dass Christus ist; wenn sie auch viel von der Schrift redet, ja sogar der Kenntnis Gottes, der Vergebung ihrer Sünden sich rühmt, auch von Gnade manches zu sagen weiß, – dennoch ist sie Torheit und Tollheit, denn sie treibt alles nach der Lust des eiteln Herzens und weiß nichts von Gebot noch von Gerechtigkeit. Weil aber solche Torheit und Tollheit im menschlichen Herzen steckt, so sollen wir vor allen Dingen lernen, Gott zu fürchten. Das ist aber die rechte Furcht Gottes, anzuerkennen, dass Gott groß ist, und dass wir nichts sind; dass es nichts auf sich hat mit der Welt und mit dem Fleische, und dass alles Tun und Treiben des Fleisches lauter Eitelkeit ist, wohingegen die Werke Gottes bleiben und auch der wohl bleiben wird, der die Werke Gottes wirkt. Das ist aber das Werk Gottes, dass wir an seinen lieben Sohn glauben, der allein die höchste Weisheit ist. Dieser allein wird uns „Weisheit von Gott“ geworden sein, wenn wir nur wissen wollen, dass wir dumme Kreaturen und törichte Menschen sind. Denn da werden wir Bedürfnis fühlen nach solcher Weisheit, worin allein das Leben ist, und worin wir auch allein Gnade gefunden haben vor dem Herrn. Denn das Wohlgefallen des Vaters ist nur in dem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das ewige Leben; wer dem Sohn ungehorsam ist, der wird das Leben in Ewigkeit nicht finden.

Die Weisheit der Welt und des Fleisches sucht das Leben fortwährend nur in sich und in dem, was vor Augen ist. Wer aber die Weisheit aus Gott, wer Christus gewählt hat zu seinem höchsten Gut, wer ihn gesucht und gefunden hat, wird von solcher Weisheit sagen, dass sie köstlicher ist, denn Perlen und Rubinen. Euer Herz sei auf die ewige Weisheit aus und liebe sie allein, so habt ihr alles obendrein, was euch für dieses Leben Not tut. Es gibt weder Rat noch Tat, weder Verstand noch Macht ohne diese Weisheit. Es ist alles verkehrt und falsch, was nicht aus dieser Weisheit ist. Die Hoffart, der Hochmut und der böse Weg können sie freilich nicht lieben, und wer verkehrten Mundes ist, jagt sie zur Tür hinaus. Wer aber aufrichtig ist, wird von ihr geliebt werden, und wer heilsbegierig ist, wird bei ihr volle Genüge finden. Die Welt stürzt sich in ihrer Torheit und Tollheit ins Verderben; wer aber der ewigen Weisheit gehorcht, findet Reichtum und Ehre, wahrhaftiges Gut und Gerechtigkeit. Wer klug sein will, der beachte ihre Lehre; und wer dem Tod entgehen will, der nehme ihre Rede zu Herzen, eben indem ich euch zu dieser Stunde predige, was die ewige Weisheit vor Gott gewesen ist, was sie den Menschenkindern sein will, und wozu sie uns auffordert.

Sprüche 8,29b-32

Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern. So gehorcht mir nun, meine Kinder. Wohl denen, die meine Wege behalten.

Die Person, welche hier redet, ist Christus, der Sohn Gottes, welcher unter dem Namen der „Weisheit“ uns in den verlesenen Worten

1. mitteilt, was er bei Grundlegung der Erde vor dem Vater gewesen;
2. uns sagt, woran er nunmehr seine Lust hat;
3. daraus einen Beweggrund entnimmt, dass wir ihm gehorchen sollen;
4. diejenigen glücklich preist, die seine Wege behalten.

Zwischengesang

Psalm 85, Vers 3

Horch nun, mein Geist, ob Gott dir Antwort gibt
Und noch von Heil zu seinem Volke spricht.
O ja, er spricht von Frieden; denn er liebt
Noch treu sein Volk, und er verlässt uns nicht.
Nur dass man treu auf seine Worte hör',
Und niemand je zur Torheit Wiederkehr.
O, wer ihn ehrt, dem naht die Hilfe schon,
Dass wieder Ehr in unserm Lande wohn'.

1.

Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden.

Das sind unseres Herrn Jesu Christi Worte; so hat er geredet durch den Mund Salomos, seines Knechtes, so redet er annoch zu uns. Dieses ganze achte Kapitel ist wohl der höchste Beweis, den er uns je von seiner Liebe und Gnade hat geben können. Sein ganzes Herz fließt darin über von lauter Bezeugungen, dass nur in ihm allein alles Heil ist, dass wir uns alle zu ihm zu wenden haben, dass wir uns an ihn halten dürfen, dass er ein Herz für alle Armen und Elenden hat. Denn er ruft keine verständigen, weisen, klugen, gescheiten Leute hier zu sich. Er lädt Alberne und Toren ein, sie sollen alle zu ihm kommen. Er bittet, er ermahnt sie, er sieht sogar und ist zum Erstaunen langmütig und geduldig, um es ihnen vorzuhalten, dass sie es bei ihm wahrlich gut haben werden. Er hat in diesem Sinne bereits in den vorigen Kapiteln alles aufgeboten, was er nur konnte, und sich die Kehle heiser geschrien, dass sich alle aus dem Dienst des Verderbens aufraffen und ihm ihre Liebe und ihr Herz schenken sollten. Er plagt sich förmlich ab, um uns die Überzeugung beizubringen, dass wir nichts erreichen mit all unserm Wollen und Laufen, und dass wir nur bei ihm Tage des ewigen Heils und der ewigen Freude haben werden. Er behandelt uns wie seine lieben Kinder, redet einem jeglichen von uns zu und nennt uns aus der Fülle seiner Liebe „Sohn“, „mein Sohn“; gleichwie ein liebender Vater und wie eine liebende Mutter spricht: O mein Kind, o mein Kind, bedenke doch, was zu deinem Frieden dient.

Die ganze Rede des Herrn ist so, wie wir sie auch sonst etwa bei den Propheten finden, wenn wir den Herrn sprechen hören: „Wenn ein Weib ihren Mann verlassen, und

sodann einen andern Mann genommen hätte, und wollte danach zu ihrem vorigen Mann wiederkehren, sollte das Land davon nicht verunreinigt werden? du aber abtrünniges Israel, kehre dennoch wieder zu mir, so will ich dir gnädig sein.“ So spricht er auch hier in den Sprüchen fortwährend zu uns als zu solchen, welche die Hure suchen und mit einer Ehebrecherin leben wollen, und schüttet vor uns sein ganzes Herz aus, dass wir doch ja seine Liebe wählen sollen. Das sind hehre und wahrlich beachtenswerte Warnungen des Herrn; denn es gilt wohl in Wahrheit von aller falschen Lehre, welche lehrt, mit Werken umzugehen, was in dem gewöhnlichen Leben von der Hure und der Ehebrecherin gesagt wird: dass sie ihren Liebhaber überredete mit vielen Worten und ihn gewann mit ihrem glatten Mund; er folgte ihr bald nach, wie ein Ochs zur Schlachtbank geführt wird, und wie zur Fessel, da man die Narren mit züchtigt, bis sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltete, wie ein Vogel zum Strick eilt und weiß nicht, dass es ihm das Leben gilt (Kap. 7,21 – 23).

Es spricht sich eine Macht der Liebe in diesen Worten unseres Herrn aus, welche uns alle überzeugen muss, dass er allein es nur gut mit uns meint, dass wir aber wohl ganz etwas anderes suchen, als ihn und als das, was wir in, durch und mit ihm haben können. Bezeugt uns doch der Herr, dass er sich uns zur Genüge kund tut, sodass wir ihn gleichsam von allen Dächern und Türmen, von allen Bergen und Hügeln vernehmen können, ja dass er wahrlich nicht ferne von einem jeglichen unter uns ist. So sollen wir denn aber auch vernehmen, was er spricht. Er sagt, dass sein Mund fürstliche Dinge redet und lauter Recht lehrt. Da kommt er nicht mit Fluch und Verdammung, sondern macht unserem verkehrten, ihn als einen harten Mann sich vorstellenden Herzen Mut, um zu glauben, dass bei ihm lauter Gnade ist, und dass wir bei ihm allein Gerechtigkeit finden können. Nur er ist zuverlässig, und in seinem Mund ist kein Trug. Wenn er die Sünden vergeben hat, so sind sie vergeben. Er spricht von keinen Bedingungen, dass wir ihm etwas bringen sollten; er sagt uns, dass wir alles bei ihm haben. Den Weg der Seligkeit können wir allein von ihm wissen, und alle Bedenken, ob es uns gut gehen wird, wenn wir uns lediglich an seine Gnade halten, ob wir dabei Gott angenehm sind, ob wir dabei ein gutes Durchkommen durch die Welt haben werden, – beseitigt er mit tausend tröstlichen Worten. Darum heißt es u. a. Vers 20 und 21: „Ich wandle auf dem rechten Wege, auf der Straße des Rechtes, dass ich wohl berate, die mich lieben, und ihre Schätze voll mache.“ Auf dass wir aber wissen, wie der Vater den liebt, der seine ganze Seligkeit und sein Durchkommen durch dieses Leben von dem Sohn erwartet und lediglich ihm glaubt, ohne sich nach etwas anderem umzusehen, spricht er ganz tröstlich von dem 22. Vers an: wie er vor allen Dingen gewesen ist, und wie alle Dinge in ihm bestehen. Das kann ich nun nicht alles einzeln mit euch durchgehen, aber unsere Textworte: „Da er den Grund der Erde legte, da war ich der Werkmeister, oder der Pflegling, bei ihm u.s.w.“ geben uns deutlich zu verstehen, dass der Vater alles durch den Sohn und um des Sohnes willen zum Preise seiner ewigen Liebe gemacht hat, sodass er in dem Sohn allein ein sonderliches Wohlgefallen gehabt, da er Himmel und Erde machte und all ihr Heer. Er bezeugt uns aber mit solchen Worten ganz besonders die ewige Liebe Gottes, wie wir denn auch lesen: „Der Herr ist mir erschienen von ferne; ich habe dich je und je geliebt, d. i. mit ewiger Liebe, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3). Denn wenn der Sohn, da Gott die Erde gründete, nicht der Werkmeister und Pflegling und das liebe Schoßkind bei ihm gewesen wäre, so weiß ich nicht, ob Gott Himmel und Erde je würde geschaffen haben und uns dadurch gleichsam wie ein barmherziger Vater die Wiege bereitet und das Haus würde gebaut haben, worin wir bei unserer Erschaffung bleiben konnten. Das ist Gott wohl bekannt gewesen, dass wir uns bald durch Arglist des Teufels mutwillig ins Verderben stürzen und seine ganze Schöpfung umstoßen würden. Da Gott aber dennoch Himmel und Erde erschaffen, so hat er solches allein um seines lieben Sohnes willen

getan, und war dieser der Werkmeister bei ihm, oder der Pflegling. Das ist nun in dem Sinne gemeint, dass er, der Sohn, alles aus dem Vater darstellte, und zwar aus dem Grund, dass er es auf sich nehmen würde, ungeachtet unserer Sünde, die Herrlichkeit dieser Tat der Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er Himmel und Erde schuf, mit seiner Liebe zu behaupten, in welcher er sich für uns dahingehen würde zu der von ihm bestimmten Zeit. Nun will uns der Sohn mit solchen Worten Mut machen, dass wir uns ihm ganz ergeben und lediglich an ihm, unserem Christus, hängen bleiben, der doch alles für uns dargestellt hat. Hatte doch der Vater an ihm sein Ergötzen, wie auch er, der Sohn, sein Ergötzen hatte an der Schöpfung, da die Welt gegründet wurde, demnach bevor wir noch geboren waren. Da hat er uns also gekannt, nicht mit einer, nicht mit zwei oder drei Sünden, die wir später, nachdem wir ins Dasein gekommen wären, begehen würden, sondern mit allen unseren Sünden, keine ausgenommen. Es stand aber bei ihm fest, dass er die so gute, herrliche, von uns jedoch durchaus verdorbene Schöpfung wieder herstellen würde, sodass das ganze Erlösungswerk sich bereits abspiegelte in dem Schöpfungswerk und aus dem Schöpfungswerk hervorleuchtete. Das ist es, was der Herr auch mit den folgenden Worten ausdrückt: „Ich war sein Ergötzen, ich hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit und spielte auf seinem Erdboden.“ Er will damit sagen, dass er bei der Schöpfung dem Vater dieses Ergötzen darbot: Du, mein Sohn, machst es alles wieder gut, obgleich der Teufel und der Mensch alles verderben werden, was wir augenblicklich machen.

Eine solche Offenbarung aus dem Herzen Jesu möget ihr in eurem Geiste weiter ausführen; ich wollte sie euch nur andeuten und vorhalten, damit ihr wisst, welch einen Heiland ihr habt, und wie Himmel und Erde für euch dastehen, auch wie das Herz des Vaters zu seinem Sohn und demnach zu eurer wahrhaftigen Seligkeit in ihm ist, auf dass ihr euch in Wahrheit lediglich an ihn haltet, auch euch allein zu ihm wendet und es nicht bei der Welt, bei dem Sichtbaren, noch bei den Werken eurer Frömmigkeit sucht, endlich nicht auf euch selbst oder auf den Menschen vertraut, sondern euch gänzlich dem ergeben habt, der in seiner großen mächtigen Liebe zu Menschen es ein „Spielen auf Gottes Erdboden“ nennen wollte, dass er dereinst auf diesem Erdboden sein würde im Fleisch, ein Wurm und kein Mann, um hier für unsere Sünden zu leiden, zu bluten und zu sterben. Das ist wahrlich eine Liebe, welche uns erfüllen muss, um der ganzen Welt und aller Frömmigkeit des Fleisches und allen Bestrebungen, um auf eigene Faust durch diese Welt zu kommen, Valet zu sagen und uns lediglich solchem Christus zu ergeben mit Verstand, Sinnen und Willen, mit Leib und Seele.

2.

Oder kann uns noch etwas zurückhalten, wo wir solche Liebe betrachten? oder sollen wir noch der Sünde wegen allerlei Bedenken Raum lassen? So spricht unser Herr Jesus Christus weiter: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Das ist freilich unbegreiflich, dennoch ist es wahr! Er hat es bewiesen, er beweist es annoch tagtäglich. Seine vier Evangelien sind davon besonders angefüllt, ja er sprach es auch bereits aus, bevor die Erde gegründet wurde. „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Hatte der Vater ein so außerordentliches Wohlgefallen an seinem Sohn, da er Himmel und Erde gründete, weil der Sohn es auf sich genommen, alles wieder herzustellen, was wir zugrunde gerichtet, auch uns wieder herzustellen, die wir uns selbst zugrunde gerichtet, – hatte der Vater demnach ein Wohlgefallen daran, dass das Verlorene wieder zurecht gebracht werden sollte, so konnte der Sohn es laut

verkünden lassen, wie er es denn auch in seinem teuren Evangelium tut: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ – An Menschen ein Wohlgefallen! Das ist wahrlich eine Liebe, welche allen Verstand übersteigt! Merkt es euch wohl! Der Herr sagt nicht: Meine Lust ist bei den Heiligen, bei den Frommen, bei meinen Kindern, sondern bei den Menschenkindern, das ist: bei den Kindern Adams. So etwas kann ein Menschenkind dem Herrn nicht nachsagen. Denn unsere Lust ist bei denen, die mit uns gleicher Gesinnung sind, die denken, wollen und sprechen und im ganzen geartet sind wie wir. Wenn aber der Herr sagt: „Meine Lust ist bei den Kindern Adams“, so sagt er damit offenbar, dass seine Lust bei denen ist, die wie Adam geworden sind, auf welche die Erbschaft Adams gekommen ist, die demnach ganz verdrehte und verkehrte Geschöpfe sind, Sünder um und um, welche tief im Tode, in der Verdammung, in dem Fluch, in dem Schlamm und Dreck der Sünde stecken und sich selbst nicht heraushelfen können, dazu auch gar keinen Willen, ja nicht mal einen Begriff davon haben, in welcher Sünde, Gottlosigkeit, Verdrehtheit und Verkehrtheit sie stecken. Das ist nun ein für allemal seine ewige, große, unerforschliche Liebe und Gnade, dass er solche Lust hat. Ja, er schämt sich nicht solches öffentlich auszukünden und bekannt zu machen, es laut von den Bergen und Hügeln, von den Türmen und Dächern predigen zu lassen. Da möchte ich doch einen menschlichen Prediger kennen, der sich nicht schämen würde, es offen auszusprechen: Meine Lust ist bei den Abgöttischen, bei denen, die den Tod und das Verderben suchen, die von Gott nichts wissen wollen, sondern die Sünde lieben und die Hölle; – meine Lust ist bei den Huren und Sündern, bei den Verdrehten und Verkehrten. Man würde solchen Prediger an den Pranger stellen und ihn für toll erklären; ja er müsste es widerrufen und predigen: Meine Lust ist bei dem Volk Gottes, bei den netten, frommen und braven Leuten, deren Handel und Wandel so ist, als hätten es die Tauben erlesen. Aber unser Herr und Heiland weiß wohl, was er sagt und was er predigen lässt; denn mit solcher Predigt will er den armen und elenden Leuten, die sich sonst ins Verderben verhelfen, Mut machen, dass sie ihres großen, schrecklichen, gräulichen Verderbens wegen, ihrer gänzlichen Verdrehtheit und Verkehrtheit wegen ja nicht zögern sollen, sich zu ihm aufzumachen, auf dass sie in ihm Heilung, Reinigung, Gnade, Frieden, Leben und Seligkeit haben immerdar.

Es ist doch wohl ein großer Beweis, wie tief wir im Verderben stecken, und wie gänzlich wir von Gott abgekommen sind, dass wir nicht einmal ein Herz haben für solche teure, gute, tröstliche Worte unseres Heilands, sondern wie Steine und Klötze sitzen bleiben vor solchen Worten, wo wir doch billig vor lauter Freude aufspringen sollten bei solcher Stimme des treuesten Bräutigams. Das kommt daher, weil unsere Lust nicht bei dem Herrn und seinen heiligen Engeln ist, sondern unsere Lust ist bei den elenden, vergänglichen Dingen dieses Lebens, dass wir etwas in dem Schrank und auf dem Tisch haben, dass wir Ehre haben, dass wir uns selbst segnen können und sagen: Nun lege dich zur Ruhe; deine Scheunen sind voll, sei guter Dinge, iss und trink! Unsere Lust ist: zu tun, was wir wollen. Wir können die Zügel schießen lassen, frisch drauf los fahren, denn wir haben ja Gnade, – so denken wir. Oder unsere Lust ist bei den Teufeln, die Mönchskappen tragen, und bei einem eingebildeten Jesus, der unsere Tollheit und Torheit nicht straft. Darum ist es uns auch durchweg unmöglich, dem Wort unseres Herrn, dem Ausspruch seiner Liebe: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“, Glauben zu schenken. Das können wir ihm nicht zutrauen, dass solches wirklich seine Meinung sein sollte. Denn das verstehen wir recht gut, dass der Herr es nicht so gemeint hat: meine Lust ist bei den Menschenkindern – um mit ihnen mitzumachen, sondern dass es seine Meinung ist, sie zu seinem Heil zu bringen. Darin steckt aber der Grund, dass wir bei aller Erfahrung von dem, was wir sind, nicht Menschenkinder sein wollen, sondern wir wollen Kinder Gottes sein; das wollen wir uns nicht nehmen lassen, obschon wir unserem eigenen Kopf folgen und

die Gerechtigkeit draußen auf der Straße stehen lassen. Wir sollen aber die Gerechtigkeit zu uns hineinlassen und uns selbst Hände und Füße abschneiden, und das Auge ausreißen, ich meine, alles drangeben, was der eigenen Lust entstammt, und womit wir uns ohne Gott und Gerechtigkeit durch die Welt hindurchschleppen wollen, auf dass wir der Welt in keinem Stück gleichförmig seien, denn das ist alles Torheit und Tollheit und führt ins Verderben. Da werden wir denn wohl erfahren, dass wir Menschenkinder sind, und auch nichts anderes wissen wollen, als dass wir solche sind, und eben so wird dann die rechte Lust zu solcher gnädigen Predigt bei uns aufkommen: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“

Denn das ist kein schlichter, einfacher Mann, der hier spricht und uns die Perle des ewigen Heils darbietet, sondern es ist der Herr Himmels und der Erde, von dem die Seraphim singen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth.“ Der will uns hier Mut machen, dass wir zur Abhilfe unseres Elends nicht zu den Götzen laufen, keine Hurerei treiben mit der falschen Lehre, sondern uns zu ihm aufmachen, und nicht denken: „Ich bin ein armer Sünder, darum kann ich bei ihm nicht bleiben, ich will mich erst heiligen und sodann mich zu ihm aufmachen“, – denn das führt zu nichts, – sondern wir sollen Ohren haben für das, was er sagt: Du bist ein armer Sünder, und das beschwert dich, darum gerade habe ich meine Lust an dir!

3.

Deshalb sagt der Herr weiter: „So gehorcht mir nun, meine Kinder“. Das ist mit andern Worten gesagt: Weil meine Lust beiden Menschenkindern ist, o meine Kinder, so glaubt mir! Denn das ist dem Herrn gehorchen, dass wir an ihn glauben. Wer aber an den Herrn glaubt, der glaubt nicht mehr an sich selbst, auch nicht mehr an seine eigene Frömmigkeit oder die Werke der Gerechtigkeit, die er sollte getan haben; der kann sich auch nicht mehr von Menschen oder Teufeln beruhigen lassen, welche ihm die Hände auflegen wollen und sagen: Du bist der Mann; wenn du stirbst, wirst du selig; – der kennt nur einen Einzigen, der sein Grund ist und sein wird, worauf er lebt und stirbt. Dieser Einzige ist der, von dem er es vernommen: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Wer dem Herrn gehorcht, ist ein Menschenkind, das seine eigene Frömmigkeit verloren hat, sodass ihm alles in den Tod gegangen ist, worauf er früher seine Seligkeit baute; und was ihm übrig geblieben ist, was ihn auch über Tod und Grab tragen wird, das ist seines Herrn Wort. – Wer dem Herrn glaubt, der ist nicht fromm, sondern sein Herr ist fromm, – er aber ein unnützer Dienstknecht. – Denn, o Welch ein frommer Herr ist unser Herr, der doch eigentlich die Sünde nicht ausstehen kann, dass er uns nicht ausspeit, sondern dass er mit der Macht seiner Liebe uns so nachgeht und uns zuruft: Ihr liegt versunken in der Welt, ihr geht unter der Last eurer Sünden zugrunde; ihr habt gewählt, was euch zum Verderben gereichen wird; ihr schlaft am Rande eines offenen Abgrundes; ihr liegt in eurem Tode, ihr geht der Verdammung entgegen. Das erreicht ihr damit, dass ihr eurer eigenen Lust nachjagt und eure eigene Lust findet. Ihr denkt im Grunde an nichts als daran, dass ihr es gut habt in dieser Welt. Ihr könnt es ohne mich fertig bringen. Ihr meint, ich sei verreist, und ihr werdet euch ganz schön bereit machen, wenn ich wiederkomme; inzwischen buhlt ihr mit der Welt, mit der Ungerechtigkeit, mit der falschen Lehre, mit der eigenen Gerechtigkeit. Ihr seid tot, während ihr meint, dass ihr lebt. Ich schreie euch zu: „Gehorcht mir, meine Kinder!“ –

Welch ein Herz ist doch das Herz unseres Herrn! O, meine Kinder, ruft er denen zu, die er schelten muss als Alberne und Toren; o, meine Kinder, ruft er denen zu, die sich mit ihrem Herzen ganz fern von ihm halten und den Götzen nachhuren wollen. –

So sollen wir denn das Herz unseres Herrn verstehen, dass er es gut mit uns meint, und dass er uns nicht verwirft, ob wir gleich ein Herz haben, welches den Teufeln nachhurt. – Wir sollen nur Menschenkinder sein wollen, und nichts mehr. Denn darum laufen wir zu den Teufeln und zu den Götzen, zu der Lehre, welche wir in unserem Herzen nähren, weil wir die Welt lieben, und wollen dennoch gerecht heißen. Da wollen wir denn bei den Götzen Ruhe finden für unsere Seele, und sagen von unserem Herrn, dass er zu heilig ist, als dass er uns aufnehmen könnte. Der Herr hält sich aber nicht für zu heilig, um seine Lust bei Menschenkindern zu haben, sondern wir sind leider zu heilig, um unsere Lust bei Christus zu haben. Nun zeigt uns aber der Herr viele schöne und tröstliche Sachen mit wenigen Worten, denn er sagt uns, dass wir nicht heilig sind, sondern dass wir Menschenkinder sind. Er sagt uns sodann, dass er ein mütterliches Herz hat, denn die Mutter hat ihre Lust an dem Kind, eben wo es in Not und Kot liegt und sich selbst nicht helfen kann, auch großen Durst hat, welchen es selbst nicht zu stillen vermag. Gerade in solcher Lage würde sich die Mutter von dem Kind nicht losreißen lassen. – So hat der Herr denn auch eine solche Lust zu uns, die wir gerade wie ein solches Kind in Not und Kot liegen und können uns selbst in keinem Stück helfen. Ja, seine Lust zu den Armen und Elenden mag wohl noch viel größer sein, da Er es doch ist, der solche Lust der Mutter ins Herz gelegt hat.

„Kinder, meine Kinder“, heißt er uns, wo er doch alle Ursache haben würde, uns als böse, unnütze Buben zu schelten, die er vor seinen Augen tot zu schlagen hätte. Und: „gehört mir“, „glaubt an mich“, ruft er uns zu, wo er vielmehr alle Ursache hätte zu sagen: Ich mag euch nicht. Dadurch aber, dass er sagt: „So gehört mir nun, meine Kinder“, offenbart er es uns, dass er sich nicht schämt, Höllenwichte „Söhne“ zu heißen, und dass er sie als Söhne aufnehmen will; auch dass, wo wir alles verloren haben und gänzlich verloren sind, er für uns alle Errettung und Heil bei sich bereitet hat, und wir uns an ihn zu halten haben, so wie wir sind, ohne Werk, ohne Frömmigkeit, mit Sünden und allem. Wir sollen uns nach nichts umsehen als nach ihm, der auf uns sieht mit Augen ewiger Erbarmung.

4.

Die Geduld und Langmut des Herrn hat doch wohl gar keine Grenzen; wohl hatte Moses allen Grund, von ihr zu sagen, dass sie groß ist. In dem gewöhnlichen Leben wäre doch für einen unabhängigen Menschen, der tun und lassen kann, was er will, jedes Wort zu viel, um sich bei einem Elenden, dem er helfen will, erst noch Glauben zu verschaffen, da es ihm ja nicht um sich selbst geht, sondern um diesen Elenden, dass ihm geholfen sei. Da möchte denn mancher denken: will er sich nicht helfen lassen, so bleibe er in seinem Elend liegen! Aber nicht also der Herr. Er kommt jedem Zweifel, jedem Bedenken, welches gegen den Glauben an ihn im verzagten und trotzigem menschlichen Herzen aufkommt, mit der äußersten Sanftmut entgegen und versichert es uns mit aller Bestimmtheit, dass wir es wahrlich gut haben werden, und dass auch das Ende gut sein wird, wo wir uns ihm ergeben, ihm gehorchen. Darum sagt er: „Wohl denen, die meine Wege behalten.“ Nun sind das freilich andere Wege als die Wege der falschen Lehre oder der Abgötterei; denn die Abgötterei weiß von schön geschmückten Betten zu reden mit bunten

Teppichen aus Ägypten, von einem Lager mit Myrrhen, Aloe und Cynnamen besprenget. (Vgl. Kap. 7 Vers 16 und 17). Aber so heißt es am Ende: „Sie hat viele verwundet und gefällt, und sind allerlei Mächtige von ihr erwürgt; ihr Haus sind Wege zur Hölle, da man hinunterfährt in des Todes Kammer.“

Das ist also das Ende: der Tod und die Hölle. Aber die Wege der ewigen Weisheit gehen anfangs zwar durch den Tod und durch die Hölle hindurch, aber es kann der Tod einen nicht verschlingen, die Hölle einen nicht halten. Die Wege der Abgötterei, des Weltdienstes, der eigenen Gerechtigkeit, der Frömmigkeit nach eigener Wahl, und der Selbstheiligung laufen am Ende aus auf Heulen und Zähneklappern in ewiger Finsternis, wo man sich dann ausgestoßen findet von dem lieblichen Licht des Angesichtes Gottes. Die Wege der ewigen Weisheit gehen anfangs durchs Dunkle, durch die Verlorenheit hindurch, sodass jede Stütze, welche man sonst im Sichtbaren hat, zerbricht, und nur Nacht und Grauen einen umlagert. Es sind Wege, worauf man scheinbar von Gott verlassen ist, ja Wege, worauf man auch von allen verlassen und um des Namens des Herrn willen von allen gehasst wird. Es sind Wege, wo man gar kein Leben mehr in eigener Hand finden kann, und wo man sich als ein nackter Mensch und armer Sünder zufrieden geben muss mit einem nackten Glauben. Es sind anfangs harte Wege, worauf uns lauter Kreuz, Trübsal, Angst und Not erwartet, – weshalb wir auch von den Aposteln lesen, dass sie die Seelen der Jünger stärkten und ermahnten, dass sie im Glauben bleiben sollten, und dass wir nur durch viele Trübsale müssen in das Reich Gottes eingehen. Aber das Ende solcher Wege wird immerdar sein, wie die ewige Weisheit es uns in den Worten verheißen hat: „Wer mich findet, der findet das Leben.“

Wir sollen nur in solchen Wegen beharren, dieselben nicht verlassen und nicht wiederum zu den Götzen laufen, in der Meinung, der Herr sei uns gram und wolle uns der Sünde wegen in der Not stecken lassen, denn das wird er nie und nimmer. Darum ruft er uns auch zu: „Wohl denen, die meine Wege behalten.“ Bei allem Kreuz, Not und Trübsal sind seine Wege doch allein ganz königliche Wege, Wege der Gerechtigkeit und des Friedens; Wege, welche allein man mit Freuden ziehen kann; denn da muss uns das Licht immerdar wieder aufgehen. Auch haben wir auf denselben allein reichen Trost und werden wohl fein gesättigt aus seiner Fülle, auch wird es uns an keinem Guten fehlen. Darum sagt der Herr: „Wohl denen“, d. i. das sind glückselige Menschen; ihrer Glückseligkeiten sind gar viele, sie sind wie Sand am Meer. Wir sollen nur aufs Ende sehen und verstehen, welche Herrlichkeit der Herr auf uns gelegt hat; denn, obschon verkannt von der Welt und von ihr verschmäht und verworfen, so hat die ewige Weisheit für uns bereits eine Krone bereitet, womit sie uns krönen wird an dem Tag, an welchem der Welt Tollheit und Torheit, mag sie auch jetzt für die höchste Weisheit gelten, zu Schanden werden wird, und wir mit Gottes Torheit, welche doch allein Weisheit und auch allein Seligkeit ist, zu Ehren kommen werden. Darum, obgleich Welt und Teufel toben, obgleich die Sünde wütet, um uns vom Glauben an Christus abzuhalten, obgleich die ganze Macht des Sichtbaren wider uns ist, sollen wir dennoch nicht lass werden oder verzagen in unserer Seele, und obgleich es den Anschein hat, als seien wir die unglücklichsten Menschen von der Welt, – denn die Welt will nur Ungerechtigkeit und heißt den Lohn der Ungerechtigkeit Glück, – so sollen wir des ungeachtet unsere Seele unserem treuen Schöpfer anbefehlen mit Wohltun. Denn wenn er gesagt hat, dass wir glückselig sind, wo wir seine Wege bewahren, so wird es nicht gelogen sein. Und es ist nie und nimmer gelogen, was er uns zu gut spricht, sondern seine Wahrheit währt für und für, und er ist ein Meister, um zu helfen.

Amen

Schlussgesang

Psalm 97, Vers 7

Licht geht in seinem Lauf
Den Frommen immer auf,
Und aus den größten Schmerzen
Keimt Trost in seinem Herzen.
Gott hat noch jederzeit
Die Redlichen erfreut.
Drum freuet euch des Herrn,
Dankt ihm, er hilft so gern,
Preist seine Heiligkeit.

IV.

Vierte Predigt.

Gehalten am 3. Oktober 1847, nachmittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 34, Vers 1 – 3

Ich rühm den Herrn allein,
Der stets uns ist, was er je war.
Sein Lob soll jetzt und immerdar
In meinem Munde sein.
Er liebt sein Eigentum;
Bedrängte, freuet euch des Herrn!
O höret mich, er hilft so gern.
Jehova ist mein Ruhm!

Lobt, lobt den Ewigen!
Er zeigt in seiner Größe sich.
Kommt, lasset uns gemeinschaftlich
Jetzt seinen Ruhm erhöh'n!
Er hält mich immer fest;
Ich suchte und fand ihn, meinen Gott.
Seht, wie er bald aus aller Not,
Aus aller Furcht erlöst.

Die immer auf ihn schau'n,
Die glänzen voll von Trost und Licht,
Scham decket nie ihr Angesicht,
Weil sie auf Gott vertraun.
Ruft hier ein Elender,
Der Herr erhöret seine Stimm,
Aus allen Nöten hilft er ihm, –
Und wer hilft so wie er?

Was ist es doch für ein unaussprechliches Glück, zu dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und die Abgründe, zu dem Gott, der wahrhaftig ist und lebt, sagen zu dürfen: „Tröste meine Seele, da ich so bitterlich weine, und sage du selbst es mir, dass du dennoch, du allein, mein Heil bist, dass du mir nicht zürnest, dass du mich dennoch erretten wirst aus diesem Feuerofen und rein hervorbringen aus diesem Schmelztiegel.“ Das ist wohl der Wunder größtes, dass ein so ganz und gar verlorener, fluch- und verdammungswürdiger Sünder Zutritt hat zu dem ewigen König Himmels und

der Erde, dass er ganz wider Erwarten hineingeführt wird in den Palast des heiligen Gottes, um sich dort aufgenommen zu finden in ewige Gnade zu seinem ewigen Troste. Gott, den vollseligen Gott zu kennen und ihm zu dienen, ist doch die höchste Seligkeit, die vollste Freiheit. Die Macht seiner Liebe erweckt in dem Herzen dessen, der von seiner Gnade überschüttet wird, ein solches Zutrauen zu ihm, dass eben dieselbe Liebe ihn fortwährend dringt, in allem Elend bei allem Verderben mit Zuversicht zu Gott zu gehen, um das alles zu erhalten, was uns Not tut. Hat man Gott einmal erkannt, dann mag es gehen, wie es will: es ist ein Band gelegt, welches nicht zerreißen kann und das fortwährend hinzieht zu dem unversiegbaren Born alles Heils und alles Trostes. Es ist ein Same in das Herz geworfen, woraus eine Rose wächst, welche, wenn auch siebenmal zertreten, dennoch wiederum sich aufrichtet. Es ist ein Geist da in dem Herzen, der Heilige; er lebt in dem Herzen und treibt fortwährend zu dem Thron hin, zu dem Thron aller Gnade und aller Errettung. Er hält den großen Gott fest an dem Saum seines Kleides und schreit in uns: Hilf, lieber Vater! Seien wir allenthalben in Trübsal, sei es auswendig Streit, inwendig Furcht, finden wir keinen Boden mehr, worauf wir fußen können, sitzen wir in der Finsternis und haben wir gar kein Licht mehr, sei uns Gott verborgen, sodass sein Antlitz gar nicht mehr über uns zu leuchten scheint, dennoch wird es nicht ausbleiben, dass Gott die Geringen tröstet. Am Ende muss es doch wieder durchbrechen, das Leben aus Gott, sodass die Seele, wie sehr auch bedrängt, die Arme Gottes offen sieht und stracks hinauffährt zu dem Herzen Gottes. Da hat die Seele denn Ruhe mitten in den hochgehenden Wellen, klagt Gott alles und hält ihn fest bei dem Worte seiner Treue, bei dem Eidschwur seiner Liebe. Und alsobald ist Genesung da für eine jegliche Wunde. Darum, sage ich, ist es ein großes, unaussprechliches Glück, Gott zu kennen und ihm zu dienen: denn das sichtbare Unglück kann so groß nicht sein, dass Er nicht ganz wunderbar zu helfen verstehen würde; und die Bedrängnis kann so peinigend nicht sein, dass uns nicht eine, wenn auch noch so kleine, Öffnung überbleiben würde, um in den Weg hineinzuflüchten, welcher gerade aus zu dem Herzen Gottes führt.

Woher haben wir dieses alles? Woher haben wir es, dass wir zu Gottes väterlichem, gnädigem Herzen uns hinaufmachen dürfen? – dass wir beten dürfen und dass wir beten im Namen Jesu? Der Grund der Liebe Gottes zu uns liegt in der Arbeit der Seele unseres ewigen Hohenpriesters, in dem Sieg, den unser ewiger König für uns errungen hat. Der Grund, dass wir beten dürfen, dass wir beten, und dass Gott das Gebet hört, liegt darin, dass wir einen mächtigen Vertreter in dem Himmel haben, aus dessen Fülle wir alle genommen haben Gnade um Gnade. So lautete die Verheißung: „Darum weil er seine Seele hat ausgegossen in den Tod und für die Übertreter gebeten hat, soll er die Starken zum Raub haben“ (nach dem Hebräischen); und nun stellt er das für uns Erbetene auch für uns im Himmel und auf Erden dar, gibt uns den Geist der Gnade und des Gebets, und gibt uns zu verstehen, dass wir nur zu beten haben, auf dass unsere Seele auf die Starken trete, und wir mit allen Erwählten über jede Gefahr erhaben seien.

Ein solches Gebet war selbst unseres Herrn Zuflucht in den Tagen seines Fleisches. Ein solches Gebet war auch der Apostel Zuflucht für die Gemeinen, und es hat seine Frucht gebracht. Auf dass es auch unter uns seine Frucht bringe, will ich zu dieser Stunde aus einem dieser apostolischen Gebete das eine und andere mit euch betrachten.

Epheser 1,17-21

Dass der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, dass ihr erkennen wöget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christus, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan.

Genau nach dem Grundtext lauten diese Worte:

Dass der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch möge gegeben haben einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner selbst Erkenntnis, erleuchtet die Augen eures Verständnisses, auf dass ihr erkannt habet, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung und welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Macht zu uns, die wir glauben nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens, welche er eingewirkt hat in Christus, da er ihn aus Toten auferweckt und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft, und über jeden Namen, der genannt wird nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan.

Die Apostel haben nicht allein durch ihr Vorbild und ihre Lehre die Gemeinen erbaut, sondern auch, und wohl vornehmlich, im Verborgenen, mit heißen Gebeten. Wir haben hier ein solches Gebet, woraus wir wissen, was denn die Apostel gebetet haben für die Gemeinen. Die Worte, deren der Apostel Paulus in diesem Gebet sich bedient, enthalten den Gesamtinhalt der Lehre des Heils und sind alle Perlen vom reinsten Wasser. Es sind darin Schätze des Himmels ausgesprochen, die einen armen Sünder an ewiger Herrlichkeit steinreich machen.

Betrachten wir

1. die Namen, welche der Apostel Gott gibt, von dem er das Heil für die Gemeinde erbittet.
2. Wie er das bezeichnet, wovon er sagt, dass dieser Gott es möge gegeben haben.
3. Wozu denn die Gemeinen solches haben sollen.
4. Auf welchem Grund er alles von Gott erwartet.

Zwischengesang

Lied 18, Vers 2

Wir preisen und anbeten dich,
Für deine Güt' wir danken,
Dass du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn' alles Wanken.
Ganz unermessen ist dein' Macht,
Es geht, wie's dein Will' hat bedacht.
Wohl uns bei solchem Herren!

1.

Die Namen, welche der Apostel Gott gibt, von dem er alles Heil für die Gemeinen erbittet, sind: der Gott unseres Herrn Jesu Christi, – der Vater der Herrlichkeit. Was will der Apostel uns damit zu verstehen geben? Wir haben vieles zu bitten, aber es tut uns Not, dass wir Den recht kennen, von dem wir alles bitten. Der Apostel ist nicht ein Lehrer, der einen Herrn Jesus predigte, wobei wir bei allem „Jesus, Jesus rufen“ ohne Gott in der Welt bleiben sollten. Er sagt nicht: „auf dass der Herr Jesus euch dieses und jenes gebe“, als hielte er die Seelen für unempfänglich für die Fülle der Gnade Gottes. Von ihm, von dem alles ist, komme es herab. Unser Herr Jesus selbst hat uns gelehrt, dass er einen Gott und Vater hat, weshalb er zu Maria von Magdala sprach: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“; und so sprach er Ev. Joh. Kap. 17: „Das ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus.“ Und so lesen wir in dem 45. Psalm: „Du hast Gerechtigkeit geliebt und das gottlose Wesen gehasst; darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit Freudenöl mehr denn deine Gesellen.“ Aus solchen Sprüchen soll die Gemeinde wissen, dass unser Herr Jesus Christus einen Gott und auch einen Vater hat, auf dass sie gut verstehe, dass sein Gott und Vater auch ihr Gott und Vater ist. Denn alsdann wird sie zu ihrem Trost und ihrer Erweckung auch für sich selbst, beim Gefühl ihrer Not und ihrer Verlorenheit, zu dem Ursprung hinaufgeführt, aus welchem die ganze Anordnung ihres Heils, der ganze Rat ihrer Seligkeit stammt, wenn sie das gut versteht, dass unser Herr Jesus Christus einen Gott hat. Denn sie hat mit ihrem gesegneten Haupt Christus einen gemeinschaftlichen Gott und Vater, weshalb sie auch singt: „Und unser König ist von Israels Gott gegeben!“ und auch betet: „Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Denn mit solcher Benennung erkennen wir es an, wo unsere Seligkeit her ist, und legen gleichsam einen guten Grund, dass unser Gebet Erhörung finde. Denn wenn wir mit dem Apostel sagen: „Gott unseres Herrn Jesu Christi“, so erkennen wir es an, dass der Grund unserer Seligkeit von allen Seiten festliegt. Wir erkennen den an, aus welchem alle Dinge sind, – wir erkennen dabei unsere eigene Nichtswürdigkeit an, und sprechen es aus, dass wir alles von dem erwarten, der alles getan hat nicht um unsertwillen, sondern um seines großen Namens, um seines Gesalbten willen. Wir halten bei ihm an, dass er tun möge, was wir begehren, weil er die ganze Sache unsers Heils zuvor angeordnet und hervorgerufen hat; und wir erkennen es an, dass es lediglich von ihm abhängt, dieselbe zu vollführen. Darum wenn der Apostel schreibt: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi habe euch gegeben u.s.w.“, so will er damit zu verstehen geben, dass in uns gar nichts zu finden ist, weshalb Gott uns sollte gewogen

sein, oder weshalb er uns dieses oder jenes geben sollte, dass wir zu allem unwürdig sind, dass wir fortwährend alles verderben und verdorben haben mit unsern Sünden, dass wir gar keine Ansprüche darauf haben, dass Gott uns etwas von seiner Gnade sollte zukommen lassen, vielmehr haben wir alles so verdorben, dass er sich mit uns gar nicht abgeben kann. Von Hause aus haben wir keinen andern Gott, als den Teufel; denn den wahrhaftigen Gott, der uns geschaffen, alles Gute erwiesen, uns Leben und die Fülle gegeben hat, haben wir drangegeben, sodass wir in gar keiner Verbindung mehr zu ihm standen. Aber Gott ist der Erste gewesen. Er hat aus ewigem Erbarmen, zum Preis und Lob seiner Gnade, aus freiwilliger Liebe seinen eigenen Sohn gegeben, einen Erretter und Gesalbten. Denselben hat er nach dem Bund seines Friedens über seine Gemeinde zu einem Haupt und Herrn gemacht, sie mit seinem eigenen Blut aus der Macht des Teufels und des Todes zu erretten und loszukaufen und sie bei der erworbenen Seligkeit zu schützen und zu bewahren. Wie nun dieser Herr uns errettet hat und auch bewahrt zur Ehre Gottes, und uns ebenfalls zur Ehre Gottes bei der erworbenen Erlösung schützt und erhält, so handhabt hinwiederum Gott, als der Gott eines solchen Herrn, seinen Gesalbten und seine Gemeinde zur Ehre seines Namens, wie er denn auch gesagt hat: „Habe ich doch meinen König gesalbt über den Berg meiner Heiligkeit!“ (Psalm 2,6) und wiederum: „Ich will meine Gnade nicht von ihm nehmen.“ (2. Sam. 7,15; Ps. 89,25). Weil Gott uns nun einen solchen Herrn gegeben, nennt ihn der Apostel: „Der Gott unseres Herrn Jesu Christi“; denn es geht ihm um das selige Ende der Gemeinde. Wo es nun um ein solches Ende geht, da sollen wir zu dem Ursprung hin, aus welchem alles ist, auf dass er es auch mit dem Ende wohl mache.

➤ Darum nennt ihn der Apostel auch „den Vater der Herrlichkeit.“ An anderen Stellen schreibt er: „der Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Dies aber: „der Vater der Herrlichkeit“ sagt gleichsam: der Urheber der Herrlichkeit. Was nun diese Herrlichkeit ist, wissen wir von Moses. „Lass mich deine Herrlichkeit sehen“, sprach er zu Gott, und Gott antwortete: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen.“ Und da des Herrn Herrlichkeit vor Moses vorüberging, rief er: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du Gnade beweisest in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde.“ 2. Mose 33.34. So ist denn des Herrn Herrlichkeit alle seine Güte, und er ist der Urheber aller solcher Güte, wie er denn auch gesagt zu seinem Volk: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Das ist eine Herrlichkeit für den armen, nackten, macht – und hilflosen Sünder, eine Herrlichkeit, welche anderwärts auch die goldene Kette der Seligkeit heißt, wie wir dieselbe beschrieben finden Röm. Kap. 8: „Welche er versehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Diese Worte „Vater der Herrlichkeit“ müssen uns wohl tun, uns Mut machen, uns zur Freudigkeit stimmen, um mit allem Anliegen zu dem Urheber unseres Heils zu gehen. Deshalb hat sich auch der Apostel solcher Worte bedient, um mit einem Schlag der Gemeinde die Fülle alles Heils vorzulegen, welches für sie bei dem Urheber ihrer Seligkeit aufbewahrt lag. Wir ermangeln von Hause aus aller Herrlichkeit, aller Ehre und alles Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten. Wir liegen in unserer Schmach und in der Schande unserer Übertretungen, in dem Blute unserer Geburt, Gott und allen heiligen Engeln ein Gräuel. Wir taugen in keinem Stück zu irgend etwas. Soll es von uns abhängen,

so ist alles wohl bald dahin und vergeudet. Sollen wir bei der Seligkeit beharren aus unserer Kraft, so haben wir die Beharrung schon durch unseren Unglauben millionenmal drangegeben und geben Gott wohl tagtäglich alle Ursache, dass er uns liegen lasse in der Schmach unserer Selbstsucht. Aber Gott, der vollselige Gott, ist der Erste gewesen; er hat uns nach seinem Wohlgefallen an Menschen aus unserer Schmach herausgenommen, sich unser nicht geschämt, sondern uns mit seiner Herrlichkeit belegen wollen; er hat es auf sich nehmen wollen, uns zu Ehren zu bringen. Er hat viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollen. Das ist alles aus ihm und um seinetwillen, wie wir solches Hebr. 2,10 und 11 lesen können. – Hat er es angefangen, so ist es auch lediglich seine Sache, es zu vollenden. Hat er zur Herrlichkeit führen wollen, so ist es lediglich seine Sache, zur Herrlichkeit zu verhelfen. Darum heißt er: „Der Vater der Herrlichkeit.“ Das ist, „der Urheber aller Güte“, von dem allein es kommt, dass wir bei der Güte beharren, durch seine Güte untadelig in seinen Wegen erhalten werden und zur Ehre seines Namens das Ende davontragen, die Seligkeit unserer Seelen, dass es zuletzt allen Teufeln zum Trotz heiße: Das hat der Herr getan!

2.

Nun wollen wir betrachten, wie der Apostel das bezeichnet wovon er sagt, dass dieser Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, es uns möge gegeben haben. Ich sage: „gegeben haben“; denn wenn der Apostel geschrieben hätte: „er gebe es euch“, so würde er damit gesagt haben: „Ihr habt es noch nicht.“ Indem er aber schreibt: „er möge es gegeben haben“, so will er doch damit erstens sagen, dass er von dem Gott aller Gnade erwarte, dass es bei der Gemeinde da sei; zweitens, dass es notwendig sei, dass sie solches habe, weil man ohne solche Dinge nicht gut steht und vor einem Rückfall nicht gesichert ist; und drittens schreibt er es, auf dass die Gemeinde sich selbst prüfe, ob sie diese Dinge habe, und wo nicht, dass sie ohne Aufschub darauf aus sei, das auch wirklich zu haben, was von Gottes wegen für sie bereit liegt. So schreibt der Apostel aber: „Dass er euch möge gegeben haben einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner selbst Erkenntnis, erleuchtet die Augen eures Verständnisses.“ – Ich habe im Anfang meiner Rede gesprochen von dem großen Glück, welches darin besteht, Gott zu kennen, zu ihm die Zuflucht nehmen und von ihm im Gebet alles Heil erbitten zu dürfen. Wo Erkenntnis Gottes ist, da ist auch Erkenntnis seiner selbst und aller Menschen, besonders der Gemeinde; und wo Gebet ist, da ist auch Gefühl von Not und großer Gefahr. Wo Erkenntnis Gottes ist, da ist auch diese Selbsterkenntnis, dass wir Narren sind, die gar keine Weisheit haben, dass wir zu albern sind, um die Dinge Gottes zu verstehen oder zu behalten, und dass wir fortwährend uns die Augen des Verständnisses blenden lassen durch das Sichtbare, sodass es ein Bekenntnis nach Wahrheit ist, was Agur im Heiligen Geist in diesen Worten von sich ablegte: „Ich bin der Allernärrische und Menschenverstand ist nicht bei mir. Ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht“ Spr. 30,2 und 3. Ein solches Bekenntnis spricht sich am lebhaftesten im Gebete aus; denn so lange ich noch Weisheit habe und bei mir Rat zu finden meine, so soll Gott solche Weisheit segnen; wo ich aber zu Ende bin mit meinem Rat und tausendmal erfahren habe, wie ich mit meiner vermeinten Weisheit in den Dingen Gottes angelaufen bin, da muss ich mich von dem Evangelium einen Narren und Toren schelten lassen. Da will ich auch von meiner Weisheit nichts mehr wissen, habe keine andere Weisheit, als dass ich voller Unverstand stecke und muss allein bei Gott suchen, was Weisheit ist. Ich sehe nichts als Gefahr des Umkommens; denn ich

weiß, dass ich Mensch bin und nichts mehr. Das bekennt ein jeder Gläubige von sich; das hat der Apostel auch von sich selbst bekannt, da er schrieb: „Ich weiß nicht, was ich tue; wenn ich das Gute tun will, liegt mir das Böse bei.“ Röm. Kap. 7. Das bekannte er auch vor Gott von der Gemeinde. Als Schafe ohne Verstand trug er sie im Gebet Gott vor; als Schafe ohne Verstand werden wir auch annoch von Christus, unserm einzigen Hohenpriester, dem großen Gott vorgetragen, und als Schafe ohne Verstand haben wir uns selbst im Gebet ihm vorzutragen.

Und was ist nun die Bitte? Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, habe euch gegeben einen Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner selbst Erkenntnis. Da dreht sich das Ganze darum, dass er, Gott, wie er denn der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist, der seine Herrlichkeit über uns leuchten lässt von dem Angesicht Jesu Christi, uns sich selbst zu erkennen gegeben habe. Das ist eine teure Bitte. Wenn er sich uns zu erkennen gibt, alsbald sind vor unseren Augen verschwunden Sünde, Teufel, Tod und Welt, und wir sehen mit den Augen des Herzens nichts als Gott allein, lauter Güte, Leben, Gnade, Seligkeit, ewige Herrlichkeit. Wenn er sich uns zu erkennen gibt, alsbald sehen wir alles andere, was nicht Gott ist, in seiner wahren Gestalt. – Ihn sehen wir als den Gott aller Gnade, aller Güte, aller Macht, als den Gott Himmels und der Erde; wir sehen ihn in seiner Allmacht, Treue, Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, in allen seinen Tugenden und Vollkommenheiten, und was uns auf Erden im Wege ist, das sehen wir vor seinem Thron alles beseitigt, und wir erblicken unsere Seligkeit in Christus Jesus festgestellt. Wir sehen, dass in Gott eine Fülle alles Heils und aller Vollkommenheit und Allgenugsamkeit ist, sodass nichts uns schaden kann, vielmehr, weil Gott für uns ist, alles mitwirken muss zum Guten. Gott nun gibt uns einen Geist der Weisheit und der Offenbarung in solcher Erkenntnis seiner selbst; denn in uns ist ein solcher Geist nicht von Hause aus. Gott gibt uns denselben, indem er uns seinen Heiligen Geist mitteilt. Durch diesen Geist geschieht es, dass wir Narren und Toren fortwährend dazu gebracht werden, uns in dieser Erkenntnis Gottes zu prüfen, zu wählen das Gute und weit von uns zu werfen, was davon verschieden ist. Denn in der Erkenntnis Gottes wird es uns wohl Schritt für Schritt klar, dass es nichts auf sich hat mit allem eitlen Wesen dieser Welt, dass nur Gott allein Gott ist, dass er uns ein Gott vollkommenen Heiles ist, und dass alles lediglich abhängt von seinem Worte. In der Erkenntnis Gottes werden wir belehrt, in seinem Worte zu bleiben als in unserem Reichsgesetz; und da fragen wir nicht nach Weisheit, ob wir sie haben oder nicht haben; wenn nur der Geist der Weisheit auf uns ist, so mögen wir immerhin dumme Kreaturen sein, auch der Welt als toll vorkommen, wir können uns nicht umsehen nach dem Sichtbaren, auch davon in keiner Weise unser Heil oder unsere Hilfe abhängen lassen. In der Erkenntnis Gottes sind wir in Gottes Heiligtum und betrachten die Dinge dieser Welt und unseres eignen Herzens mit allem dem, was daraus hervorkommt, sowie auch das Treiben aller Herzen, von oben herab und merken auf das Unsichtbare, sodass allein das Unsichtbare für uns Wesenheit hat, und das Sichtbare uns als Staub und als ein leeres Nichts vorkommt, welches alles lediglich dazu dienen muss, um unser ewiges Glück zu erhöhen.

Wo Gott sich selbst uns zu erkennen gibt, da gibt er uns einen Geist der Offenbarung in solcher Erkenntnis, sodass der Heilige Geist uns Herzensblinden Stück für Stück das eine vor, das andere nach offenbar macht von dem ganzen Rat Gottes zu unserem Heil für dieses sowohl als für jenes Leben. Vor und nach bekommen wir einen Blick darein, wie groß die Macht unseres Verderbens ist, und was dagegen die Macht seiner Gnade vermag; vor und nach wird es uns klar, wie gar anders Gottes Wege sind als

unsere Wege, sodass wir wachsen und zunehmen in der Erkenntnis Gottes und Christi, wie in ihm das ewige Heil für uns wohl gegründet ist, sodass uns nichts wird scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus, und wie auch nichts uns fehlen wird, sodass wir allerlei Genüge und Durchkommen haben durch dieses Leben. In solcher Erkenntnis gibt Gott, dass die Augen des Verständnisses erleuchtet werden, welche an und für sich blind sind für die Dinge Gottes, sodass man ganz klar und hell mit dem Verstand sieht, wie es mit den Dingen bestellt ist, sowohl dort oben als hienieden. Da wird es uns denn wohl klar, was Welt, Sünde und Teufel, was das schwache Herz mit dem Gesetz bezweckt, nämlich: uns von der Gnade Jesu Christi, von der Liebe Gottes und aus der Gemeinschaft des Heiligen Geistes fortzutreiben durch vermeinte Heiligkeit, durch ein Stück Geld und Gut; oder durch Drohungen, man werde sein Glück hienieden und auch die Seligkeit bei Gott verlieren, wenn man sich allein zu dem Evangelium halte. Es wird einem wohl klar, man bekommt von Gott wohl Verstand dazu, um zu sehen, wie alles, was von der Erde und was des Fleisches ist, darauf aus ist, einen zu stürzen, und wie man hingegen im Himmel ein offenes Herz findet bei jeder Wunde, Gefahr und Not, einen offenen Born gegen jede Sünde und Ungerechtigkeit, und ein ewiges Licht, einen ewigen Trost und Verlass in jeder Nacht und Finsternis.

Da dieses alles sich so verhält, wie viel Ursache hatte der Apostel denn nicht, um seine Bitte auszusprechen, wie er getan, und wie viel Ursache haben wir denn nicht, solches für uns selbst und für einander zu erbitten, was der Apostel für uns erbat, indem wir aus dem Evangelium vernehmen, dass uns Gott dieses alles geben will, und dass es alles für uns bereit liegt. Es ist so viel, als hätte der Apostel gesagt: der Gott aller Gnade habe euch Licht gegeben! Denn diese beiden Dinge tun uns Not: Gnade und Licht; – Gnade, um Licht zu empfangen; und Licht, um die Gnade zu erkennen.

3.

Denn zu wie vielem soll dieses Licht nicht dienen? Hören wir den Apostel: „Um erkannt zu haben, welche da sei die Hoffnung seiner Berufung, und welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Macht zu uns, die wir glauben (oder: den Glaubenden) nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens.“

Drei Dinge sind uns nach diesem Gebet nötig zu wissen; für drei Dinge gebrauchen wir Licht.

❶ Das Erste ist: welche da sei die Hoffnung seiner Berufung, d. i. mit andern Worten: welche da sei die Hoffnung der Berufung, womit er uns berufen hat. Denn wenn wir kein Licht haben, so mögen wir immerhin wissen, was unsere Berufung ist, nämlich zur Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber wir verstehen es nicht, wir haben keine Augen dafür, dass diese Berufung, womit Gott uns berufen, auch eine Hoffnung hat. Nur wenn wir Licht haben, halten wir uns mit Moses an dem Unsichtbaren, als sähen wir ihn; nur dann sehen wir mit Moses auf den Lohn und mit Paulus auf die Krone der Gerechtigkeit, – wie er denn geschrieben: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, forthin ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der gerechte Richter geben wird, und nicht allein mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Mancher, wird in seinem Lauf nach dem vorgesteckten Ziel eingeschüchtert durch allerlei Bedenken des Fleisches, als sei es

umsonst, dass er Gott dient; ist doch jeden Tag seine Plage neu, und hat doch das Sichtbare so vieles für sich, dass man von denjenigen, die Gott nicht dienen, fast sagen möchte: „Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, werden auch nicht wie andere Menschen, die Gott fürchten, geplagt.“ Psalm 73,5. Mancher denkt: „Ich werde doch am Ende umkommen“, – und möchte seine Hände ausstrecken zu Büberei. Manchem wird vom Teufel zugerant: „Du wirst doch nicht errettet, doch nicht selig! Segne Gott und stirb!“ Zahlreich sind die Leiden derer, welche in Christus Jesus gottselig zu leben gewillt sind, ihre Anfechtungen häufig und von allerlei Art; Teufel und Welt setzen ihnen zu und mitunter werden sie von allen als ein Fegopfer betrachtet, und werden von fast allen getötet wie die Schlachtschafe. Der Apostel Paulus spricht es Röm. 8 wohl aus, welchen Schrecken und Gefahren vonseiten des Sichtbaren und der finsternen Mächte die Gerechten ausgesetzt sind, um sich das Ziel verrücken zu lassen. Er hatte Licht genug, um aus eigener Erfahrung zu wissen, wie der Gerechte kaum durchkommt. Um so mehr sah er die Gefahr, welcher die Gemeinen ausgesetzt waren; denn Christus wird in den Seinen allerwärts hart angefochten. Der Teufel will Christus nicht leben lassen in den Seinen, und die Sünde will die Gerechtigkeit nicht obwalten lassen. Hingegen will Christus am Leben bleiben in den Seinen und bei ihnen wohnen mit seiner Gnade und mit seinem Geist, dass sie die Krone der Gerechtigkeit davon tragen. In solchem harten Kampf löscht der Teufel dem Glauben manchmal alles Licht aus. Da bittet nun der Apostel: der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit wolle die Leuchte des Glaubens immerdar wieder anzünden, den glimmenden Docht wieder anfachen, die Sonne der Gerechtigkeit immerdar von neuem wieder hell scheinen lassen, auf dass die Gemeinde die Hoffnung nicht drangebe, welche nicht trägt, sondern in Beharrung bei Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott all ihre Lebenstage auf die Krone der Gerechtigkeit sehe, also wisse, was sie zu hoffen habe, nämlich einen guten königlichen Lohn für all die Arbeit ihrer Seele, für all die harten Kämpfe, die sie hat durchkämpfen müssen. So sollen denn auch wir wissen, welche da sei die Hoffnung der Berufung, womit uns Gott berufen, auf dass wir in keinem Stück lass werden. Ein solches Wissen erteilt der Vater der Gnade, indem er uns die Augen öffnet, dass wir es getrost sagen dürfen: „Derer die mit uns sind, sind mehr als derer, die wider uns sind! Darum wirst du in keinem Stück obsiegen, mein Feind, denn mein Lohn ist bei dem Allmächtigen!“

② Das Zweite, wovon der Apostel es für die Gemeinde erbat, dass sie es wissen möchte, und was auch uns zu wissen Not tut, ist: welcher da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes unter den Heiligen. Denn wenn wir Gläubige sind, so sind wir Heilige Gottes, weil wir als Gläubige allem ausgesetzt sind, und da nimmt uns denn der Vater der Herrlichkeit in seinen Schutz als sein teures Eigentum. Als solches sind wir ihm heilig, heilige Leute ganz, um und an. Das ist nach dem Unsichtbaren wahr, aber nach dem Sichtbaren sieht das wohl mal ganz anders aus, sodass es den Anschein hat, als hätten wir weder im Himmel noch auf Erden etwas zu erwarten. Da sollen wir nun Licht haben, um zu wissen, was wir denn mit Gott haben, auf dass wir gegen alles Leiden dieser Zeit gut gepanzert seien, nämlich: eine Erbschaft mit Gott unter allen seinen Heiligen und Erwählten, wie denn auch der Apostel Röm. 8,17 schreibt: „Sind wir Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, auf dass wir auch mit ihm verherrlicht seien.“ Um eine gute Erbschaft lässt man sich in der Welt wohl etwas gefallen. Hier ist aber eine andere Erbschaft, wonach wir Erben des Himmels, der ewigen Seligkeit, Erben Gottes sind.

➤ Diese Erbschaft hat eine Herrlichkeit. Herrlichkeit hat die Welt mit all ihren Schätzen im Grunde nicht; man muss sie verlassen und wird am Ende ein Fraß der

Würmer. Aber hier ist die Rede von einer Erbschaft, welche eine ewige, dauerhafte, sich steigernde Herrlichkeit hat. Darum heißt es auch, dass diese Herrlichkeit einen Reichtum hat. Nun sollen wir denn wissen, worin dieser besteht. Ehre, Geld, Gut, Menschengunst und alles, was für dieses Leben ist, schwindet bald dahin. Ihr dürft bei dem Willen Gottes, bei dem ewigen Evangelium bleiben; die Lügen der Hölle werden auch am Ende als Lügen wohl offenbar, aber Gottes Wort bleibt immerdar. Wer in diesem Wort, wer in Christus bleibt, hat Gott, und er wird Gott ewig, ewig haben in Gesellschaft aller Vollendeten. Das ist unsere Erbschaft; darum hat sie Herrlichkeit, darum hat sie einen Reichtum der Herrlichkeit.

③ Das Dritte, wovon der Apostel für die Gemeinde bittet, dass sie es wissen möchte, und was auch uns zu wissen Not tut, drückt er mit den folgenden Worten aus: und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Macht zu uns, die wir glauben (oder: den Glaubenden) nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens. – Wenn wir das wissen, hat es mit allem Zagen, Bangen und sich Grämen nichts auf sich. So lange wir meinen: wir müssen es tun, wir tun es, wir seien die Leute, wir glauben, wir stehen, sind wir bereits gefallen in irgend einer Weise, worin wir nicht mal Sünde sehen, und wir sind bereits von der Gnade abgewichen, obschon wir meinen, sie noch hochzupreisen. Wenn wir das wissen, dass wir Glaubende sind nach der Einwirkung der Stärke seines Vermögens, so werden wir wohl die Fülle der Macht der Wahrheit, worauf wir trauen, in Gott suchen, und im Gebet zu ihm um seine gnädige Einwirkung zu allen Dingen uns wenden. So lange der Mensch noch meint, der Glaube sei seine Sache, er habe ihn in seiner Hand, wird er nie beim Glauben beharren. Wer aber Licht hat, steht deshalb, wiewohl in sich selbst ein schwaches Rohr, von jedem Wind bewegt, dennoch so felsenfest, weil er den Glauben nicht bei sich selbst sucht, sondern weil er von sich selbst ab und auf Gott sieht, und es anerkennt, dass, was er glaubt, er nach der Einwirkung der Stärke des Vermögens Gottes glaubt; denn dieses vermag Gott allein, uns, die wir uns gar nicht auf das Unsichtbare verlassen können, in seiner Stärke zu halten, ruhigen Gemütes, also dass wir Tod, Teufel und Welt für Wasserblasen und Strohpuppen ansehen. Dieses Vermögen Gottes hat eine außerordentliche Stärke, um auf uns einzuwirken, dass wir mit dem Herzen gesunken seien auf sein Wort und treiben auf seiner Gnade, und dass wir dastehen in Gott und ruhig Teufel und Welt, welche uns zumuten, die Gnade und Gottes Gebot dranzugeben, nicht mit unserer Kraft, nicht mit unserem Glauben, sondern mit dem Wort in die Flucht schlagen und in aller Not uns festgeklammert halten an Gott. Gott, der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit ist es, der es allein vermag, uns Licht zu geben, sodass wir es wissen und verstehen, dass die überschwängliche Größe seiner Macht zu uns derartig ist, dass keine andere Macht und Kraft im Himmel, auf Erden und in der Hölle etwas dagegen vermag. Wer seine eigene Schwachheit in allen Stücken kennt, wird mit dem Apostel für die Gemeinde und für sich auch darum bitten, dass er Licht bekomme zu wissen, wie er durch die Einwirkung der Stärke des Vermögens Gottes glaubt, und wie er darin unwiderstehlich und unüberwindlich ist.

4.

Untersuchen wir nunmehr, auf welchem Grund der Apostel alles von Gott erwartet für die Gemeinde.

Wir glauben, schreibt der Apostel, nach der Einwirkung Gottes, welche Gott eingewirkt hat in Christus, da er ihn aus Toten auferweckt, und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer und Gewalt und Macht und Herrschaft und über jeden Namen, der genannt wird nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße getan. – Da Gott Christus, seinen Gesalbten, aus Toten auferweckt hat, sind Tod und Teufel machtlos geworden; seitdem kann der Fürst dieser Welt mit allen seinen Trabanten nichts mehr ausrichten. Jede Anklage, jede Anschuldigung hat ihre Geltung verloren vor Gottes Richterstuhl. Obgleich die ganze Hölle den Gläubigen entgegen ist, und ob sie gleich fortwährend allerlei Pläne schmiedet, Gottes Erwählte zu stürzen, so kann es ihr dennoch nicht gelingen. Die Gerechtigkeit muss bleiben, die Wahrheit Gottes bestehen, sein Wort lässt sich nicht unterdrücken. Der Glaube glaubt und beharrt nicht mehr umsonst. Die Hoffnung kann nicht mehr beschämt werden. Die Arbeit der Seele kann nicht mehr vergeblich sein. Die Gebete sind alle erhört, die Tränen alle gezählt und aufbewahrt in Gottes Krüglein, – und die Einwirkung Gottes, wodurch wir glauben, macht es, dass der Glaube die Welt überwunden hat. Christus ist nicht umsonst auferweckt aus Toten: – er lebt, er lebt für seine Gemeinde. Christus ist nicht umsonst gesetzt zur Rechten des Vaters: er herrscht, er herrscht daselbst als König für seine Gemeinde. Nicht umsonst ist alles unter seine Füße getan, sondern alles ist deshalb unter seine Füße getan, auf dass seiner Gemeinde nichts mehr schaden dürfe. Christus ist das, was er ist, nicht heute allein, er ist es in alle Ewigkeit. Darum wird er nicht allein heute für uns eintreten, sondern auch zu der Zeit und Stunde, gegen welche wir mit schwerer Besorgnis aufsehen. Darum können wir unserer Seligkeit um und um völlig gewiss sein; wir können des völlig gewiss sein, dass es nichts wird geben können, was uns von der Liebe Gottes in Christus Jesus scheiden könnte. Auf diesen Grund hinblickend, welcher so gut befestigt liegt in dem Blut des ewigen Bundes, in dem Leben, in der Herrschaft Jesu Christi über Tod, Teufel, Sünde und Welt, bittet der Apostel für die Gemeinde, und sollen wir auch mit allen Gebeten anhalten für uns selbst und für andere. Christus steht in der Herrlichkeit des Vaters nicht für sich allein da. Er steht da als Haupt seiner Gemeinde. Als Glieder dieses Hauptes haben wir aus ihm, wie in ihm, Leben, Kraft, Glaube, Gnade, Hoffnung, Herrlichkeit. Von ihm, dem Haupte, strömt es herab auf seine Glieder. In ihm, dem Haupt, liegt von Gottes wegen eine Macht gegen die Feinde unserer Seligkeit, welche beruht auf seinem Recht, weil er den Sieg über sie davon getragen hat. In ihm, dem Gesalbten, ist von Gottes wegen eine Einwirkung zu uns, das ist, in uns hinein, welche uns wahrlich über Tod und Verwesung erhebt, – eine Einwirkung, welche mächtiger ist als jede Einwirkung, die von der Welt, von außen her, oder aus unserem eigenen Herzen auf uns einströmt.

Um was geht es? Darum, meine Geliebten, dass wir Licht haben und Offenbarung, um zu wissen: In dem Gesalbten liegt die ganze Macht der Herrlichkeit, welche für uns da ist; in dem Gesalbten liegt sie von Gottes wegen. Bleiben wir ja bei der Anerkennung, dass wir Menschen, dass wir Sünder sind; ja bei der Anerkennung, dass wir tagtäglich jeder Gefahr ausgesetzt sind; auch bei der Anerkennung, dass mit unserer Macht nichts getan ist; und sodann bei der Anerkennung: das Ganze unseres Heils, – es ist aus Gott in Christus Jesus! Und dann das Gebet im Namen Jesu um Gnade, um Licht, um Erbarmung; – das Gebet: „Herr, tue du es!“ Und so werden wir dann fein getröstet sein in dem ruhigen Bewusstsein: Der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi hat es mir gegeben, dass ich weiß, woran ich bin. Ich kenne Ihn; darum kenne ich keine Kreatur mehr. Hoffnung ist da, und o, welch eine Hoffnung! Ich werde Gott haben, den voll seligen Gott, ewig, ewig in meinem

Besitz. Während ich noch in diesem Jammertal bin, umgürtet er mich Schwachen in Christus mit allerlei Kraft und Macht. Sünde, Tod, Teufel und Hölle mögen sich alle um mich herumlagern; Er, zur Rechten des Vaters, ist stärker als der Tod, er wird wohl Recht behalten wider den Teufel, und er hat in seinem kleinsten Finger mehr Macht, als alle Gewaltigen zusammen, die mich hier nicht als einen Fürsten Gottes anerkennen wollen und die auch vor dem Thron in dem Himmel mich verklagen möchten. Der Sohn ehrt den Vater, und der Vater den Sohn.

Amen

Schlussgesang

Lied 22, Vers 10

Singt Halleluja allzugleich,
Sagt: Unserm Gott gebührt das Reich,
Die Herrlichkeit und Ehre!
Er hat ja alles wohl gemacht,
Er hat das Heil uns wiederbracht, –
Gelobt sei Gott, der Herre!
Mächtig,
Prächtig
Ist er wahrlich,
Wunderbarlich!
Seinem Namen
Ehr' und Preis gebt allesammen!

V.

Fünfte Predigt.

Gehalten am 7. Februar 1847, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 19, Vers 5 – 7

Die Furcht des Herrn ist rein,
Sie schmückt, die ihr sich Weih'n,
Und währet ewiglich.
Das Recht des Herrn ist klar,
Ganz billig und ganz wahr
Verklärt es jedem sich.
Es ist uns Menschen hold;
Das allerfeinste Gold
Muss ihm am Werte weichen.
Ihm ist an Süßigkeit,
Womit es uns erfreut,
Kein Honig zu vergleichen.

Fehlt's deinem Knecht an Licht,
Du gibst ihm Unterricht
Im Wort von deinem Thron.
Wer deinen Willen tut,
Ist immer wohlgenut
Und findet großen Lohn.
Ach, eins ist, was mich quält!
Wer merkt, wie oft er fehlt?
Wer kann sein Herz ergründen?
O Gott, erbarme dich!
Vergib und heilige mich
Von den verborgnen Sünden!

Nimm mich in deine Hut;
Kein Stolz, kein Übermut
Empör' sich je in mir!
Dass, Herr, dein Knecht einst frei
Von Übertretung sei!
O, heilige mich dir,
Dass meine Red' im Mund
Und tiefster Herzensgrund
Dir wohlgefällig werden!
Dann preiset dich hinfort,
Mein Heiland und mein Hort,
Mein ganzer Lauf auf Erden.

In der heiligen Schrift finden wir manche Aussagen, worüber wir beim Lesen anfänglich stutzig werden, – Aussagen, welche lauter Unwahrheiten zu enthalten scheinen. Wir lesen dieselben in der heiligen Schrift; wir wissen, dass die heilige Schrift Gottes Wort ist; deshalb glauben wir, wenn wir wenigstens dem Worte Gottes nicht durch künstliche Auslegung Gewalt antun, dass es sich buchstäblich so verhalten muss, wie wir es geschrieben finden. Würden wir aber dieselben Worte aus dem Munde eines unserer Mitgefährten vernehmen, so möchten wir wohl ärgerlich darüber werden, wo nicht den Stab über ihn brechen, dass er sich erkühnte, so etwas zu sagen; und in der Schrift lesen wir es auch nicht gern, gehen viel lieber zu andern Aussagen über, die uns mehr beruhigen.

Vorurteile, hervorgegangen aus verkehrten Lehrbegriffen und aus der verkehrten Stellung, in welcher man zu Gottes Wahrheit steht, und die teils von Hand zu Hand überliefert, teils in unser aller Herzen vorzufinden sind, tragen vieles dazu bei, dass wir in Gottes Wort manches zu finden meinen, was mit sonstigen Wahrheiten in Widerspruch zu stehen scheint. Des Unglaubens wegen sieht man nicht ein, dass jeder Widerspruch nicht in Gottes Wort, sondern in dem Menschen liegt, der sich fortwährend in Widerspruch mit Gottes Wort befindet. Das Wort Gottes ist erprobt und durchläutert, und es handhabt immerfort in den Gewissen vorzugsweise eben solche Aussagen, welche man durch irgend einen Lehrfund meint beseitigt zu haben. Es ist kein geringer Beweis der Barmherzigkeit Gottes, dass sie nicht aufhört, Aussagen, welche wir mit den übrigen Aussprüchen der Schrift nicht reimen können und deshalb gern für einige Zeit beseitigen, in den Gewissen fortwährend zu handhaben; denn eben dadurch lässt sie der Seele des Aufrichtigen keine Ruhe, bis dass diese auf den ewigen Fels gesunken ist und gelernt hat, sich selbst dran zu geben und sich auf Gnade treiben zu lassen. Nur in solchem Wege wird vor und nach alles klar, was man früher nicht annehmen konnte. Wo wahrhaftige Anerkennung des Gesetzes Gottes, wo Hunger und Durst nach Gerechtigkeit ist, wo man sich danach sehnt, zu wissen, wie man von der Sünde befreit ist, – da klärt Gott einem Menschen, wenn auch durch allerlei schmerzliche Erfahrungen, jede Finsternis auf, sodass ihm die Schrift ein Ganzes wird, worin er keine Widersprüche mehr findet, welche nicht im Leben gelöst würden.

Was indes derjenige, der gesucht, gefunden hat, das teilt er bereitwillig dem suchenden Bruder mit, auf dass sich beide zusammen freuen, sowohl der da sucht, als der da gefunden hat.

Es dient doch wohl die Unterweisung durch die Predigt vorzüglich dazu, dass der eine Bruder dem andern ein Gehilfe sei zur Offenbarung der Kenntnis göttlichen Heils, und dass ein Bruder den andern stärke, wie denn auch der Herr zu Petrus gesagt hat: „Wenn du bekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder.“

Ich habe mir deshalb vorgenommen, euch in dieser Morgenstunde den wahren Sinn etlicher Worte auszulegen, welche manchen von uns entweder beschäftigt haben oder noch beschäftigen.

Psalm 18,21 – 25

„Der Herr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände; denn ich halte die Wege des Herrn und bin nicht gottlos wider meinen Gott. Denn alle seine Rechte habe ich vor Augen, und seine Gebote werfe ich nicht von mir; sondern ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich vor Sünden. Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.“

Was ich im Eingang im allgemeinen gesagt habe, gilt auch im besonderen von den verlesenen Worten. Wenn man liest: „Der Herr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit, er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände“ und: „Ich bin ohne Wandel vor ihm“, – so weiß mancher nicht, wie er das zu deuten habe. Es geht manchem dabei nicht so sehr darum zu wissen, in welchem Sinne David solches gesagt haben möge, als vielmehr darum, ob er selbst solches auch sagen dürfe. Da begegnet er denn wohl dem einen oder dem andern, der ihm für einen Augenblick darüber hinweghilft mit der Bemerkung, er habe dieses von einer zugerechneten Gerechtigkeit zu verstehen, sodass es eigentlich heißen solle: „Der Herr vergilt mir nach der Gerechtigkeit und Reinigkeit der Hände, wie ich solche in Christo habe“, aber am Ende ist das Gemüt dabei dennoch nicht beruhigt, und man fühlt, dass, was auch davon wahr sein möge, die Sache doch noch etwas anders liegen müsse; denn die Worte sind zu bestimmt, sodass, wenn auch der Verstand für einen Augenblick befriedigt scheint, dennoch die Frage, – wenn wenigstens Leben vorhanden ist, – von neuem wiederum aufkommt: Wie ist dieses alles auch bei mir wahr, sodass ich es ganz getrost im Heiligen Geist dem David nachsagen kann, was er hier in diesen Versen geredet hat? –

Folgende vier wichtige Fragen wollen wir zur Beantwortung vornehmen:

1. Finden wir solche Aussagen, wie sie in den verlesenen Worten enthalten sind, auch sonst in der heiligen Schrift?
2. Auf welchem Grund stand David, da er diese Worte redete?
3. Wer von uns kann David diese Worte ganz leicht nachsprechen?
4. Was ist der Weg, um diese Worte Davids zu eigen zu haben, und was ist die Frucht davon?

Zwischengesang

Psalm 143, Vers 10 und 11

Lehr mich mit deinen Kindern allen
Stets tun nach deinem Wohlgefallen!
Mein Gott, sieh mich in Gnaden an!
Mich führ, so lang ich hier muss wallen,
Dein guter Geist auf ebner Bahn.

O Herr, um deines Namens willen
Komm meinen Durst nach dir zu stillen!
Führ meine Seel aus Not und Streit!
Du wirst mir doch dein Wort erfüllen,
Nach deiner Allgerechtigkeit.

1.

Finden wir solche Aussagen, wie sie in den verlesenen Worten enthalten sind, auch sonst in der heiligen Schrift? das ist die erste Frage. Gehen wir zur Beantwortung derselben den einzelnen Worten nach.

David spricht von seiner Gerechtigkeit, denn er sagt: „Der Herr tut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit.“ Er sagt nicht: nach seiner Gerechtigkeit; er sagt: nach meiner Gerechtigkeit.

Wir lesen Sprüche Kap. 10, Vers 2: „Unrecht Gut hilft nicht, aber Gerechtigkeit errettet vom Tod“, und Kap. 11, Vers 5: „Die Gerechtigkeit des Frommen macht seinen Weg eben“, und bei

Ezechiel Kap. 14, Vers 20: „Wäre Noah, Daniel und Hiob in dem Land, sie würden allein ihre eigene Seele durch ihre Gerechtigkeit erretten“;

und wiederum sagt Salomo: „In dem Pfade der Gerechtigkeit ist Leben“, Spr. 12,28.

Und Psalm 106,3 heißt es: „Wohl denen, die das Gebot halten, und tun immerdar recht“, das ist: Gerechtigkeit,

und Ps. 112: „Ihre Gerechtigkeit (die Gerechtigkeit der Frommen) bleibt ewiglich“,

und Psalm 35,27: „Rühmen und freuen müssen sich, die mir gönnen, dass ich Recht behalte“, oder wie es eigentlich heißt: „Die Lust haben zu meiner Gerechtigkeit“,

und endlich Psalm 37,5.6: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; Er wird's wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag.“

So sagt auch Jakob zu Laban, 1. Mose 30,33: „So wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen, wenn es kommt“; und mehrmals sagten die Gerechten zu den sie Verfolgenden: Was für Ungerechtigkeit hast du gefunden in meiner Hand?

Weshalb auch Salomo in seinem Gebet gebetet hat: „Du wollest deinen Knechten Recht schaffen, den Gottlosen zu verdammen und seinen Weg auf seinen Kopf zu bringen, und dem Gerechten Recht zu sprechen, ihm zu geben nach seiner Gerechtigkeit“ 1. Kön. 8,32.

David spricht von Reinigkeit seiner Hände -: „Er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände.“ So sagt er auch Ps. 24: „Wer wird auf den Berg des Herrn gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige, d. i. reine Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich.“

Und Hiob sagt Kap. 17, Vers 9: „Der Gerechte wird seinen Weg behalten, und der von reinen Händen wird stark bleiben.“

Dagegen spricht Jesaja: „Eure Hände sind voll Bluts; waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen“ Jes. 1,15.16. –

David sagt: „Ich halte die Wege des Herrn und bin nicht gottlos wider meinen Gott.“ Da bezeugt er eben dasselbe, was auch Gott von ihm bezeugt hat, dass nämlich David vor ihm gewandelt habe mit rechtschaffenem Herzen und aufrichtig, dass er alles getan habe, was er ihm geboten, und seine Gebote und Rechte gehalten, und dass sein Herz ganz mit dem Herrn, seinem Gott, gewesen sei, 1. Kön. 9,4; 11,4. Es war dasselbe, was auch der Herr früher von Abraham bezeugte: „Abraham ist meiner Stimme gehorsam gewesen und hat gehalten meine Rechte, meine Gebote, meine Weise und meine Gesetze“ 1. Mose 26,5. Und was David hier von sich bezeugt, das bezeugte auch später der König Hiskias, wo er betet: „Ach Herr, gedenke doch, dass ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen und habe getan, was dir wohlgefällt.“ 2. Kön. 20,3.

So verhält es sich auch mit den übrigen Aussagen. Wenn wir von David hören: „Alle seine Rechte habe ich vor Augen und seine Gebote werfe ich nicht von mir“, so ist es, als ob wir den ersten Psalm hörten oder Psalm 19, Vers 9, oder den 119. Psalm: „Zur Mitternacht stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit“ Vers 62. „Ich lobe dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit. Ich halte deine Befehle und deine Zeugnisse“ Vers 164 und 168. Und wiederum: „Wie lieb ist mir dein Gesetz, es ist mir ein Lied in der Fremde.“

Und wenn hier David sagt: „Ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich vor Sünden“, oder wie es eigentlich heißt: „Ich hüte mich vor meiner Ungerechtigkeit“, so ist das wohl dasselbe, als was wir auch von Hiob lesen: „Derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse“ Hiob 1,1.

Auch wenn wir hier David bezeugen hören, dass „der Herr ihm deshalb vergelte nach seiner Gerechtigkeit und nach der Reinigkeit seiner Hände vor seinen Augen“, so ist ihm wohl nichts anderes widerfahren, als was auch dem Hiob widerfuhr, dessen Gerechtigkeit und Reinigkeit der Hände trotz aller Bemühungen des Satans, um Hiob zu verleumden, der Herr ganz herrlich an den Tag gebracht hat.

Ich würde hier noch vieles zur Erläuterung beibringen können, besonders aus dem 15. Kapitel Johannis, welches so beginnt: „Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.“ Sodann aus den Briefen desselben Evangelisten und Apostels unseres Herrn. Es genüge aber diesmal das Vorhingesagte. Gehen wir über zu der zweiten Frage.

2.

Auf welchem Grund stand David, da er diese Worte redete? Erstlich ersehen wir aus dem Hebräerbrief, dass Christus in diesem Psalm redet, denn so schreibt der Apostel Paulus in diesem Brief, Kap. 2: „Er, Christus, schämt sich auch nicht, sie (die geheiligt werden) Brüder zu heißen, und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde will ich dir lobsingen. Und abermals: Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.“ Diese letzten Worte: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“ sind aus dem dritten Vers unseres Psalms genommen. Beachten wir dagegen die Aufschrift des Psalms, so sehen wir, dass es David ist, der in diesem Psalm redet. Wenn aber Christus in diesem Psalm redet, wie kann denn zugleich David in demselben

reden? Die Antwort ist einfach. Das macht die wunderbare Einheit des Hauptes Christus mit seinen Gliedern, den Gläubigen. Seine Geschichte ist ihre Geschichte; wie er in der Welt war, so auch sie. Seine Gebete, seine Leiden, seine Kämpfe sind ihre Leiden, ihre Gebete, ihre Kämpfe; sein Sieg ist ihr Sieg. Das Heil in Christus hatten die Propheten, hatte David vor sich, auf seine Zukunft harrten sie; und sie rangen danach, die Wirklichkeit dieses Heils in ihrem Leben zu erfahren. Der Geist Christi war in ihnen und zeugte von den Leiden, welche auf Christus kommen würden, sowie auch von der Herrlichkeit danach.

So war denn der Grund, worauf David stand, da er diese Worte sprach: Christus. Von Christus war er erfüllt, nicht etwa in den Gedanken, in den Überlegungen des Verstandes, sondern Christus war im Geiste wahrhaftig in ihm. Wer redete demnach die Worte dieses Liedes? David? O, wenn ein Menschenkind an und für sich solche Worte reden könnte, dann fände man solche Lieder auch bei den Dichtern dieser Welt. Wäre Christus nicht der Erste gewesen, der es geredet: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf welchen ich traue“, so würde kein Fleisch den Mut haben, solche Worte zu Gott zu reden; so wären auch solche Worte, wodurch man Gott anruft als seinen Erretter, seinen Gott und Hort, nie in eines Menschen Gedanken aufgekommen. Darum auch, weil Christus diese Worte geredet, sind und bleiben es lebendige Worte, welche nun ebenso, wie einst in David, in den Herzen aller Erretteten, Heiligen und Gläubigen widerhallen, auch von deren Lippen fließen wie vormals von den Lippen Davids.

Christus redete diese Worte in David, wie er sie annoch redet in den Herzen aller Armen und Elenden. Nicht aber so, als ob David dabei ein bloßes Werkzeug gewesen, wie etwa ein lebloses Ding, eine Pfeife oder eine Harfe, sondern Christus hatte David seinen Geist erteilt, der ihn auch lebendig gemacht. Dieser Geist war mit Davids Geist, und Davids Geist war mit dem Herrn. Und in solcher Einheit, worin es in David lebte: nicht ich, sondern du, – war es in ihm immerdar Christus, der in ihm betete, stritt und kämpfte, litt und rang, Gerechtigkeit ausübte und den Sieg davon trug.

Ich muss es wiederholen, dass David dabei kein lebloses Werkzeug war. Was hat Anlass gegeben, dass er diese unserer Betrachtung zugrunde liegenden Worte geredet? David war seinem Ende nahe, er blickte hin auf die zurückgelegte Lebensbahn. Es erging ihm wie dem Paulus, als er sprach: „Die Zeit meines Abscheidens ist da, ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Wie vielen Gefahren war David, wie ein Ohrläpplein aus dem Rachen eines Löwen gerissen wird (vgl. Amos 3,12), entronnen! Mit wie vielen Feinden hatte er sich herumschlagen müssen! Von der Hand dieser Feinde hatte Gott ihn nunmehr errettet. Sie waren alle zunichte geworden, die ihn angefeindet hatten; vornehmlich war es Saul, aus dessen Hand ihn der Herr so gnädiglich errettet. Was wollten denn alle diese Feinde? Das können wir in den Psalmen lesen. Ihre Feindschaft war nicht persönlich gegen David, ihre Feindschaft war wider Christus. Wo immer das Wort oder eine Tat Davids hinkam, da kam Christus hin, der alle Abgötterei der Eigengerechtigkeit und Ungerechtigkeit zerstört und das Reich wahrhaftiger Gerechtigkeit bringt, welche als Gerechtigkeit vor Gott gilt. Da hatten nun die Feinde, und der fromme Saul unter ihnen als ein Erzteufel voran, mit allerlei Tücken, List und Gewalt, heute in der Gestalt von Engeln, morgen als reißende Tiger, von jeher alles aufgeboten, auf dass David nicht Glauben halten, sondern denselben drangeben sollte. Sie wollten ihre eigene Gerechtigkeit vor Gott gelten lassen, es stand ihnen aber David mit seinem Benehmen und mit seinem Zeugnis im Weg; den wollten sie stürzen, weil Einer in ihm war, Christus, der ihnen zu mächtig war, als dass sie sich hätten behaupten können.

Von allen diesen Feinden hatte der Herr ihn errettet; es war ihnen nicht gelungen, das Zeugnis Christi ihm zu entreißen, es in ihm zu schwächen oder zu töten. Das hatte Christus in ihm zustande gebracht. Gerührt und bis im Innersten seiner Seele dankbar ob solcher Gnade, Treue und Erbarmung, redete er nun, oder vielmehr gab ihm der Geist Christi zur Verherrlichung des Rates Gottes die Worte dieses Liedes.

Der Kampf, den er zu kämpfen gehabt, war demnach ein Kampf der Gerechtigkeit aus Gott wider Gerechtigkeit nach einem Gesetz, wie Fleisch es deutet; – ein Kampf der Handhabung des Gesetzes, wie es erfüllt wird bei denen, die nach Geist wandeln, wider solche, die nach Fleisch wandelten und sich hinter ein Gesetz verkrochen, dessen Worte sie doch übertraten, gerade da, wo sie eins davon in Schutz zu nehmen sich anmaßen.

David aber war gründlich ein armer Sünder geworden. Er kannte das Heilige und ewig Gültige, Herrliche, Gerechte und Gute des Gesetzes Gottes; er jagte der Gerechtigkeit nach; es musste das Gesetz bei ihm erfüllt sein. Er hat nicht Ruhe noch Rast gehabt, bis dass er gefunden, was der Apostel Paulus so ausspricht: „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Er hatte fortwährend die Erfahrung gemacht, wie eben da, wo ein Menschenkind aus Ehrfurcht vor dem Gesetz und aus tiefer Seelennot gänzlich davon absteht, aus eigener Kraft das Gesetz halten zu wollen, vielmehr sich gänzlich sinken lässt auf Christum, – wie eben da das Bewahren der Gebote Gottes nach Geist, demnach in Wahrheit, im Fleisch vonstatten geht. Der Herr selbst hatte ihn so geleitet. Es war demnach kein Selbststuhm, was er hier vernehmen lässt. Wer da sagt, Vers 24: „Ich hüte mich vor meiner Ungerechtigkeit“, erkennt doch an, dass er an und für sich Ungerechtigkeit hat. Aber er war auch vom Heiligen Geist eben aus seinem Benehmen davon vergewissert worden, wie Christus in ihm, obschon er ein armer Sünder war, allerlei Früchte der Gerechtigkeit hatte hervorspriessen lassen. Die Beweggründe seines Handelns und seines Benehmens waren: die Ehre Gottes und seines Gesalbten, und da heraus war die Liebe zum Volke Gottes, ja selbst zu seinen Feinden hervorgegangen. Es war das eine Zeugnis bei ihm: Wir sind allzumal Sünder und zu allem Guten untüchtig und ermangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten, – das beweisen wir täglich, stündlich in allem unserm Benehmen. Lasst uns deshalb uns an Gottes Erbarmung, an der Gnade des Gesalbten halten, ihm glauben, ihm das Gesetz in die Hand geben, so wird er uns so leiten, dass der Fortgang und das Ende so sein wird, wie es Gerechtigkeit ist in seinen Augen. Deshalb sagt er auch: „Er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.“

Einem solchen Benehmen, einem solchen Zeugnis waren die Feinde von Herzen gram, weil sie Feinde Christi waren, welchen der Bauch ihr Gott war. Sie verlästerten sein Zeugnis und griffen nach jedem Vorwand, um es zu verlästern, wenn ihn etwas Menschliches überraschte, während sie selbst solches fortwährend im Verborgenen trieben, ohne je darüber wahrhaftig zerknirscht zu werden. David tat nicht nach ihrer Gerechtigkeit; und gerade das war seine Gerechtigkeit. Er opferte Gott nicht Laster und Feier zugleich; das war die Reinigkeit seiner Hände. Er hielt sich lediglich an Christum; das war es, dass er nicht gottlos war wider seinen Gott. Er hielt sich ganz an dem Evangelium des Sohnes Gottes; das war es, dass er alle Rechte Gottes vor Augen hielt und seine Gebote nicht von sich warf, wie er es hier, im 18. Psalm, von sich aussagt. Für so fern seine Feinde ihn mit Lügen verfolgten, konnte er von seiner Unschuld zeugen und sagen, dass er ohne Wandel vor Gott war. Und wenn er schrieb: „Ich hüte mich vor meiner Ungerechtigkeit“, so meinte er damit, dass er sich vor seiner Eigengerechtigkeit gehütet, nach welcher man so gerne, um der fromme und geachtete Mensch bei andern Menschen zu bleiben, die Gnade Gottes wegwirft, als käme die Gerechtigkeit halb aus Glauben, halb

aus den Werken; denn so etwas tut der Mensch gern um einen kurzzeitigen Genuss zu haben.

Die Worte Davids sind nunmehr klar. Gehen wir über zu der dritten Frage.

3.

Wer von uns kann David diese Worte ganz leicht nachsprechen? Die Antwort ist wohl ganz einfach. Derjenige kann diese Worte ganz leicht dem David nachsprechen, der auf demselben Grund steht, worauf David stand, da er diese Worte redete. Und der steht auf demselben Grund, worauf David stand, dessen Grund Christus ist.

Dieser Grund ist von Gott selbst gelegt worden durch seine Propheten, Evangelisten und Apostel. Darum geht es aber, ob einer wirklich auf diesen Grund gesunken ist. Wer nicht auf diesen Grund gesunken ist, der spricht auch wohl von Christus und seiner Gerechtigkeit, oder von der Gerechtigkeit des Glaubens; der tut es aber immerdar im Gegensatz zu dem Gesetz; der tut es immerdar so, dass man dabei sehr wohl erkennen kann, wie sein Gewissen nicht gereinigt ist von toten Werken durch das Blut Christi, um zu dienen dem lebendigen Gott. So lange man nicht weiß, wie es sich eigentlich mit dem Gesetze verhält, mit der Heiligkeit, mit den guten Werken, so lange machen diese Worte Davids den Menschen stutzig, wenn er sie auch nach seiner Weise zu erklären versteht. Dagegen lernt der, welcher am Geiste wandelt, was Frucht des Geistes ist, und wird auch wohl davon versichert und gewiss gemacht, dass diese Frucht des Geistes bei ihm ist, weil Christus eine Gestalt in ihm gewonnen hat, wie er in David eine Gestalt gewonnen hatte. Deshalb kann ein solcher diese Worte David ganz leicht im Geist und in der Wahrheit nachsprechen, oder vielmehr, er macht sich diese Worte zu eigen, als ob sie aus eigenem Herzen hervorkämen. Wenn aber ein solcher sagt: „Der Herr tut mit mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergilt mir nach der Reinigkeit meiner Hände“, so will er das hinwiederum nicht so verstanden haben, als mache er an und für sich etwas aus seinem Benehmen, oder aus seinem Zeugen, oder als wäre er an und für sich besser, heiliger, gerechter als derjenige, der z. B. ihn verfolgt. Wer so von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit oder Reinigkeit der Hände spricht, steht vor Gott auf einem und demselben Boden mit denen, über welche er als über Feinde der Wahrheit so vieles zu sagen hat. Wer diese Worte in Wahrheit David nachspricht, der hat vielmehr im Grunde keine Gerechtigkeit, weiß auch nichts von Reinigkeit seiner Hände. Er ist nicht ein solcher, der durchaus ein Gerechter oder ein Heiliger sein will, und der, wo man ihn straft, dann zornig wird, indem er seine Heiligkeit behaupten will. Er ist nicht ein solcher, der auf seinen Gegner lauert, und wenn derselbe fällt, dann ein großes Wesen daraus macht, wie er selbst sich so viel besser benommen. Wer von uns David diese Worte in Wahrheit nachspricht, der ist von solcher Gesinnung, dass er lediglich die Gnade Gottes hochrühmt und von der Herrlichkeit Christi Zeugnis gibt. Diese hat er allein im Auge; so lebt Christus in ihm. Das ist seine Gerechtigkeit, dass er von Christo zeugt, das ist: das hält er allein für Recht, dass Christus hochlebe und sein Name allein gepriesen sei. Deshalb wird er angefeindet, deshalb wird er mit allerlei Lügen verfolgt, allerlei Ungerechtigkeit und Verkehrtheit wird ihm angedichtet. Nun weiß er aber recht gut, dass die Feinde ihm solches andichten und ihn also verleumden, nur um sich selbst zu behaupten und ihre eigene Ungerechtigkeit, welche sie für Gerechtigkeit ausgeben, zu bedecken und an den Mann zu bringen. Auch weiß er recht gut, und es gibt ihm der Heilige Geist davon Zeugnis, dass, – wie sehr er sich auch kennt

als Staub, Erde und Asche, als einen armen Sünder, als einen, der so gar nichts ist, – gerade so das, was recht ist vor Gott, in ihm erfüllt wird, indem Christus ihm kein toter Heiland ist, auch der Glaube kein toter, sondern dass er den Willen Gottes tut, indem Gott selbst ihn, nach seinem Bund und nach seinem Rat, an seiner Hand leitet in Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche Gott wohlgefällig ist. Solche Gerechtigkeit nennt er seine Gerechtigkeit, kraft der Vereinigung mit seinem Gott, dessen Gesetz er liebt und dessen Ehre in Herrschaft der Gnade bei ihm mehr gilt als er selbst und alles Fleisch. Deshalb gibt er sich auch fortwährend in seiner Not ans Beten, und Gott hört sein Gebet und vergilt ihm nach solcher Gerechtigkeit.

Ein jeglicher von uns, der seine Hände ausstreckt zu Gott in aller seiner Not, auf dass er errettet sei von aller Ungerechtigkeit, wird wohl bald es erfahren, dass er reiner Hände und reines Herzens ist. Ein jeglicher von uns, der weiß, dass es die Gnade allein tut, wird nicht gottlos abweichen von seinem Gott zu loser Lehre; denn der, welcher weiß, wo sein Leben ist, wird, wenn er anders seinen Tod kennt, sich zu keinem andern halten können als zu dem, der die Worte des Lebens hat. Und er wird in solchen Worten bleiben, da er erfahren hat, was außerhalb dieser Worte zu finden ist. Ein jeglicher von uns wird leicht sagen können: „Ich bin ohne Wandel“, wenn er weiß, dass er lediglich die Ehre Gottes und seinen Nächsten liebt, wenn er auch in demselben Nu hinzufügt: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach kommst“; denn eben das Gefühl, dass man es nicht wert ist, ist der Quell der Liebe Gottes und des Nächsten, während Anmaßung nur zu Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit führt. Wer von uns es von sich anerkennt, dass er lauter Ungerechtigkeit und Sünde ist, der eben wird sich wohl vor seiner Sünde hüten, welche ihn verführen will, das Meer der Gnade zu verlassen, worauf zu treiben Seligkeit ist. Und wer die Sache so versteht, der sagt es ganz freudig und ganz leicht David nach: „Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.“

4.

Erledigen wir die letzte Frage: Was ist der Weg, um diese Worte Davids zu eigen zu haben, und was ist die Frucht davon?

Die Beantwortung dieser Frage geschieht nicht, um Neugierde zu befriedigen, welche alles wissen will, ohne danach zu tun.

Mancher mag Antwort auf diese Frage zu geben wissen, ohne dass es Wahrheit bei ihm ist, was Wahrheit bei David war. Will man die Wahrheit dieser Worte zu eigen haben, so wird das wohl der Weg sein, dass man tue, was David getan hat. Wer nun unter euch aufrichtig ist und fragt: Was hat denn David getan, dass er Freudigkeit gehabt, solche Worte zu reden? der wisse, dass David von sich anerkannt hat, dass er ein großer und schwerer Sünder vor Gott gewesen, ein Armer und Elender ohne Gleichen. Also anerkenne dies auch von dir! David hat seine Sünde vor Gott bekannt und hat sie nicht verhehlt, – so tue du solches auch, verhehle nichts vor Gott, denke nicht, ich will es selbst wieder besser machen, sondern komme zu dem Herrn, wie du dich auch befindest. David hat sich keinen langen Weg vorgeschrieben, um sich allmählich der Gnade Gottes würdig zu machen, sondern er ist ins Heiligtum gegangen und hat seine Abwaschung, seine Heiligung gefunden in dem Namen unseres Herrn Jesu, des Messias, und in dem Geiste unseres Gottes. Daselbst suche du sie auch.

David hat nicht verzweifelt an Gottes Erbarmung, an der Gnade Christi, sondern an dieselbe sich festgeklammert mit vielen Gebeten und Tränen, mit zerbrochenen Gebeinen

und zerschlagenem Gemüt. Du, der du zerbrochene Gebeine und ein zerschlagenes Gemüt hast, klammere dich desgleichen an Gottes Erbarmung und an die Gnade Christi fest, und Gott wird alle deine Gebeine fröhlich machen, dass du sagen wirst: Wer ist wie Gott? David ist es um wahre Heiligkeit, um ein reines Einhergehen in den Geboten Gottes gegangen, und er hat es alles gefunden in Christus, – so wisse auch du, dass in ihm alles ist. David hat nicht viele Umstände gemacht, wo er fortwährend es inne wurde, dass er ein Mensch war und nichts mehr, sondern er hat Gott geglaubt, ohne Werke zu haben. Ohne Werke zu haben, glaube Gott, der den Gottlosen gerecht spricht, und du wirst aller guten Werke voll sein, auch den Trost des Heiligen Geistes haben, dass du gerecht vor Gott bist. Wer wird dir zu diesem Glauben verhelfen? Der Herr selbst, den du anrufst. Halte dich an das geschriebene Wort; das hat David auch getan. Halte dich daran in deiner Not, in deiner Sünde, in deinem Tode, wie auch angefochten von allen Teufeln, die dir das Wort Christi aus der Hand schlagen möchten, und Gott selbst wird dich am Ende in dieser Gewissheit befestigen: dass du gerade so recht gehandelt hast. Geht's nun solchen Weg mit dir, so wird's dir wohl bald nicht an allerlei Feinden und Widersprechern fehlen. Es wird auch allerlei Not um so höher steigen, sodass es immerdar enger und enger um dich werden wird. Aber David hat nicht nachgegeben, hat sich nicht irre machen lassen. Wenn er auch wohl mal gemeint hat: „Ich komme noch der Tage einen um durch Sauls Hand“, so hat er sich dennoch gehalten an den Gott, der allein gnädig ist; und wo ihm der Teufel mit dem Tode drohte, ist er so klug gewesen, zu begreifen, dass es das Beste war, immerdar sich augenblicklich in die Arme seines Gottes zu werfen, selbst dann, wenn er nichts als Zorn zu erwarten hatte. Er hat gedacht: ich lasse mich doch lieber von meinem Gott töten, wenn der es so will, als von dem Teufel; – ist doch meines Gottes Erbarmung grenzenlos und ewig! – Darum sei du auch so klug, und wenn der Teufel dir zuraunt: „Willst du das glauben und dich allein an das geschriebene Wort halten, so kommst du um“, – so verstehe es umgekehrt, dass, wenn du solches nicht glaubst und dich nicht allein an das Wort hältst, du eben dann umkommen wirst, und gib du auch nichts nach von deinem Glauben, weder Saul, noch den Philistern, oder sonstigen Feinden gegenüber. Bleibe du in dem, wie du von Gott gelehrt bist zu glauben und zu wandeln, wie die Gegner auch versuchen, dich davon abzubringen durch allerlei Lüge, womit sie wider dich lügen. Halte du dich trotz aller Anfeindungen an der Glaubens-Gerechtigkeit, an dem Wandeln am Geist, so wirst du wohl erfahren, wie es auf solchem Weg einen Kampf gibt der Gerechtigkeit nach Fleisch wider die Gerechtigkeit aus Gott. Du wirst auch erfahren, wie die Gerechtigkeit aus Gott, die dem Glauben zugerechnet wird, wie Christus zu erkennen und die Macht seiner Auferstehung, eine wahrhaftige Gerechtigkeit des Lebens und des Einhergehens in den Geboten Gottes ist. Dann wirst du bei allen Zumutungen, wodurch dich die Menschen von der Gerechtigkeit des Glaubens abzubringen versuchen, wohl am Beten bleiben: „Mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zuschanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich; denn keiner wird zuschanden, der deiner harret, aber zuschanden müssen sie werden, die losen Verächter. Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich deiner“, Psalm 25.

Und das wird die Frucht sein,

➤ erstlich: dass du erfahren wirst, wie mächtig die Gnade des Geistes ist, um es bei dir so dargestellt zu haben, dass kein Gesetz gegen dich sein wird, vielmehr dass du lauter und unanständig sein wirst auf den Tag Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und zum Lob Gottes. Phil. 1,11.

➤ Sodann: dass du ein gutes Gewissen haben wirst vor Gott und vor Menschen, und bei allem Widerspruch die gute Zuversicht, dass der Herr dich nicht wird zu Schanden werden lassen in deiner Hoffnung auf die Erscheinung seiner Errettung und Herrlichkeit.

Dass ich es nunmehr noch kurz zusammenfasse: Der ist ohne Wandel und hütet sich vor seiner Ungerechtigkeit, der ist nicht gottlos wider seinen Gott, sondern hält des Herrn Wege, hat alle seine Rechte vor Augen, wirft auch seine Gebote nicht von sich, – welcher seine Seligkeit allein darein stellt, dass Gott ihm die Gerechtigkeit zurechnet ohne Zutun der Werke. Und wer in seiner Not sich an solchem Glauben hält, ohne sich durch das Sichtbare bestimmen zu lassen, und eben, weil es so Wahrheit Gottes ist, davon freudig zeugt und dabei beharrt, – der wird einst mit David sprechen: „Ich will dir ein Freudenopfer tun und deinem Namen, Herr, danken, dass er so tröstlich ist. Denn du errettetest mich aus aller meiner Not, dass mein Auge an meinen Feinden Lust sieht.“ Ps. 54,8.9. Sein Auge wird sehen, wie seine Feinde so zunichte gemacht und verschwunden sind, und gerührt und dankbar ob Gottes Treue, der ihn durch alles hindurch errettet, auch über alles hinweggetragen hat, wird er mit David freudig singen: „Der Herr hat mit mir getan nach meiner Gerechtigkeit, mir vergolten nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.“ Das singt er Gott zum Lob, der solche Gerechtigkeit und Beharrung beim Glauben schenkt, und er harret auf die für ihn bestimmte Krone, welche der gerechte Richter allen gibt, die seine Erscheinung lieb haben.

Amen

Schlusssong

Psalm 26, Vers 11 und 12

Mein Herz hat immer Ruh
Bei allem, was ich tu'.
Und Unschuld gibt mir frohen Mut.
Drum rette mich vom Bösen,
Vollende dein Erlösen!
Die Gnade bleibt mein höchstes Gut.

Nun geht mein Fuß fortan
Die ebne sichre
Bald seh' ich meiner Leiden Ziel;
Bald werd ich dich dort oben
In der Gemeinde loben, –
Nach Leiden gibst du Freuden viel.

VI.

Sechste Predigt.

Gehalten am 17. Mai 1848, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 99, Vers 5 – 8

Moses, Aaron,
Diener vor dem Thron,
Auch ein Samuel,
Fürst in Israel,
Beteten hier an,
Den, der helfen kann;
Und wer was begehrte,
Fand hier den, der hörte.

Gott war ihnen nah'.
Dass ihn jeder sah'.
In der Wolkensäul'.
Dem was er zum Heil
Seines Volkes sprach,
Kam sein Diener nach.
Unsers Gottes Knechte
Hielten seine Rechte.

Du, Herr, unser Gott!
Sahst in ihre Not
Und entzogst dich nie,
Du erhörtest sie
Und vergabst in Huld
Öfters ihre Schuld,
Wenn gleich deine Strafen
Ihren Frevel trafen.

Auf, erhebet gern
Unsern Gott und Herrn!
Fallet vor ihm hin
Und anbetet ihn,
Der uns nahe wohnt,
Noch den Sucher lohnt.
Er, der Herr, ist heilig!
Unser Gott ist heilig!

Wenn alles wankt, wankt doch dein Zeugnis nicht“ – das können wir, meine Geliebten, mit dankbarem Gemüt vor dem Herrn aussprechen; denn wir haben es erfahren: Gott hat große Dinge an uns getan, des sind wir froh. Wenn ein Menschenkind sich an Gottes Zeugnis hält, seine Seele vor ihm demütigt, in aller Not zu ihm betet und sein Angesicht sucht, so erhört der Herr aus dem Himmel seiner Heiligkeit das Gebet und ist mit seiner Hilfe herbei, auch wenn man sich’s am wenigsten versieht. Nachdem wir erfahren haben, wie Gott mit mächtigem Arm und ausgestreckter Hand uns geholfen hat, haben wir alle Ursache auch für den morgenden Tag uns mit den Unsern gegen alle Not Leibes und der Seele unserm treuen Schöpfer zu befehlen. Es ist doch ein wahres Wunder Gottes, dass eben in dieser Zeit Gott uns gewürdigt hat, vor aller Welt als lebendige Zeugen dazustehen von dem, was der Herr denen tut, die auf ihn hoffen. Weil wir aber von Herzen bekennen wollen, dass wir alles unverdient von der Gnade und Güte dessen haben, der dieses alles getan, auf dass sein großer Name uns kund würde, und dass wir mit unsern Sünden wohl etwas anderes verdient hätten: so sollen wir auch dessen eingedenk bleiben, dass wir Menschen sind, und von den Kindern Israel lernen, dass in neuer Not immerdar wieder neuer Unglaube bei uns einreißt. Denn da die Kinder Israel durch eine hohe Hand aus Ägypten erlöst, trockenem Fußes durch das Rote Meer hindurchgekommen waren, im Licht der Feuersäule, worin der Bundesengel war, und sie bald darauf in der Wüste weder Brot noch Wasser fanden, da fingen sie an wider den Herrn zu klagen und zu murren, als wäre er nicht mächtig, auch darin für sie zu sorgen. Nun erleben wir bedenkliche Zeiten. Wenn ich auch einerseits mit allen, die auf Gottes Wege achten, nur aufspringen kann in meinem Gott und Heiland, mit Habakuk auf meinem Saitenspiel singen und mit euch das Lied Moses anstimmen: „Er hat Mann und Ross ins Meer gestürzt“; wenn ich mich auch mit euch des Herrn freue und fröhlich bin in meinem Gott, dass er anhebt sein Wort wahr zu machen: „Die Hörner werden die Hure hassen und sie wüste und bloß machen“, vgl. Offb. 17,16, – so liegen mir doch andererseits um euertwillen schwere Sorgen auf dem Herzen; denn es kann bald wohl noch eine andere Not eintreten, als die der verflrossenen beiden Monate gewesen ist. Denn weil die Fürsten und Völker nicht nach Gott fragen, wird er auch nicht nach ihnen fragen, sondern sie werden ihre Zungen zerbeißen vor Schmerzen und den Gott im Himmel lästern vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüsen, ohne Buße zu tun für ihre Werke. Auch mein zweites Vaterland, mein geliebtes Elberfeld, kann noch einer nie gekannten Not entgegen gehen; denn es ist wie Sodoma und Gomorrha geworden. Darum habt ihr wohlgetan, ihr Volk des Herrn, dass ihr gekommen seid, mit mir des Herrn Angesicht zu suchen in wahrhaftiger Demut und inbrünstigem Gebet. Dieses Gebet, – wir wollen es vor ihn bringen aufgrund einer Verheißung, welche er seinem Volk gegeben. Denn wenn wir nur erst eine Verheißung haben, so können wir durchdringen mit unserm Gebet. Die Verheißung, welche ich euch bringe, sei euch das Mehl gegen die Zeit, wann ihr rufen möchtet: „O, Mann Gottes, der Tod ist in dem Topf!“ – Höret die Verheißung aus dem Munde Gottes. So lesen wir

2. Chronik 7,13.14

Siehe, wenn ich den Himmel zuschließe, dass es nicht regnet, oder heiße die Heuschrecken das Land fressen, oder lasse eine Pestilenz unter mein Volk kommen, dass sie mein Volk demütigen, das nach meinem Namen genannt ist, und sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden, so will ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen.

Zwischengesang

Psalm 130, Vers 2

Ach, rechnest du die Sünden
Dem Übertreter zu,
Wer kann dann Rettung finden?
Wer zürnet, Herr, wie du
Allein du kannst vergeben,
Du tilgest alle Schuld,
Dass wir hinfort dir leben
Und preisen deine Huld.

Nachdem Salomo das Haus des Herrn vollendet hatte nach dem Vorbild, wie es durch den Heiligen Geist seinem Vater David gegeben worden war, weihte er dieses Haus ein mit einem Gebet, in welchem er dem Herrn allerlei Not seines Volkes und auch allerlei Art zukünftiger Plagen vorlegte, und von ihm gegen alle solche Not und schwere Plage Erbarmung, Gnade, Abhilfe und Heil erflehte. Der Herr antwortete mit Feuer vom Himmel, welches das Brandopfer und andere Opfer verzehrte, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. Auch erschien der Herr Salomo des Nachts und sprach zu ihm: „Ich habe dein Gebet erhört und diese Stätte mir erwählt zum Opferhaus.“ Sodann erteilte der Herr unter andern diese Verheißung, welche wir vor uns haben.

Gott der Herr wollte in diesem Hause angerufen sein; daselbst sollte sein Name sein; in seinem Haus wollte er sie, die ihn anriefen, erhören und ihnen aushelfen aus jeder Not.

Ihr wisset, meine Geliebten! dass dieses Haus, welches Salomo baute, ein Bild Christi gewesen ist. Solches ist offenbar aus den Worten des Propheten Nathan zu David: So spricht der Herr: „Solltest Du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohnte? . . . Der Herr verkündigt dir, dass der Herr dir ein Haus machen will.“ Und darauf gab der Herr dem David die Verheißung von Christus und von seinem Reich. So ist denn für uns das Haus Gottes: Christus; in Christus ist der Name Gottes; und sind wir in Christus erfunden, so erhört Gott das Gebet und Flehen, erteilt Aushilfe aus jeder Not und macht alle Verheißungen wahr.

Uns und unseren Kindern ist also auch diese Verheißung gegeben, aus welcher wir diese zwei Dinge vernehmen:

1. Dass dem Volk Gottes um ihrer Sünde willen allerlei Plage und Not bevorstehen zu ihrer Demütigung.
2. Dass sie bei solcher Demütigung Erhörung, Erlass von Sünden und allerlei Heil finden, um des Namens willen, der über sie angerufen ist.

1.

Wir haben einen treuen und gnädigen Vater in dem Himmel, meine Geliebten, den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der ein rechter Vater ist über alles, was da Kinder heißt. Weil er der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist, will er uns gnädig

sein und uns ganz treulich führen an seiner Hand. Zu dieser treuen Führung gehört aber auch dieses, dass es uns nicht immerdar gut gehe nach unseren Begriffen. Es soll uns gut gehen nach dem Geiste seiner Weisheit; und wo es uns denn da gut geht, weil er uns führt, geht es dennoch dem Äußeren nach manchmal sehr schlecht. Bis dahin wird noch wohl niemand von uns den Mut haben, auf des Herrn Frage: „So lange seid ihr bei mir gewesen; habt ihr je Mangel gehabt?“ zu antworten: „Das haben wir doch!“ Denn unsere Unwürdigkeit ist zu groß, als dass wir etwas von Gott zu fordern hätten; andererseits ist auch das Geringste, was wir von ihm bekommen, noch unverdiente Gnade; und seine Allgenugsamkeit ist doch für den armen Menschen wie die Brust der Mutter für das leidende Kind. – Aber es können Tage vor der Tür stehen, in welchen es auch bei uns im eigentlichen Sinne so hergeht, wie wir hier lesen. Wenn hier in der Stadt die Fabriken nicht gehen, dann ist der Himmel wohl zugeschlossen, dann regnet es nicht. Wenn allerlei Geschäfte und Hantierungen stocken, dann muss wohl ein jeder über schreckliche Dürre klagen. Wenn Gott die Feinde Deutschlands über den Rhein kommen heißt, und es lauter Kriegsverheerung gibt, Morden, Sengen und Brennen, Schänden der Weiber und Jungfrauen, und man sein letztes Gerät hingeben muss für Kriegskontribution, dann sieht's noch schlimmer aus, als wenn ein ganzes Heer Heuschrecken das Land frisst. Wenn Gott also die dreifache Plage, Schwert, Hunger und Pestilenz über ein Land ruft, so kommt solches alles auch über des Herrn Volk, ja es leidet dasselbe am allerersten unter solcher Not und solchem Druck, weil es Gottes Verheißung hat, und, während es das schrecklichste Widerspiel vor sich hat, darunter nun mit allen Gedanken und Überlegungen einhergeht, wie ein Schiff ohne Mast und Ruder mitten im Sturm auf dem endlosen Ozean.

Wir sehen hier, dass solche Heimsuchungen allererst über Gottes Volk kommen, wie auch der Apostel Petrus schreibt, dass das Gericht anheben muss an Gottes Haus. Gottes Volk ist der Gerichte, welche über die Erdbewohner kommen, nie überhoben. Denn hier heißt es: „Wenn sie unter mein Volk kommen.“ Darum schreibt auch der Apostel Paulus an die Hebräer im zwölften Kapitel: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäubt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ – „Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder. Der Vater der Geister züchtiget uns, uns zu Nutz, auf dass wir leben und seine Heiligung erlangen.“ – So ist es denn um unserer Sünden willen, wenn uns Plage und Not treffen; denn erstens ist Gott ein Rächer alles Bösen, zweitens will er sein Volk haben, so wie er selbst ist. Dass Gottes Volk Sünden hat, ist offenbar aus des Herrn Worten: „Und sie sich bekehren von ihren bösen Wegen.“ Wenn es nun sogar noch schlimmer kommt, als es in den vorigen Monaten gewesen ist; wenn die Gefahr noch mehr zu drohen beginnt, und uns endlich all die Not überfallen möchte, welche vor der Tür steht: so sollen wir bekennen, dass uns solches alles geschieht um unserer Sünden willen. Denn Gott ist wohl langmütig, aber würde er uns nicht züchtigen, so würden wir mit der Welt umkommen müssen. Nun haben wir mehr Sünden, als uns zu wissen lieb ist, und wir gehen mehr böse Wege, als wir uns gerne aufgedeckt sehen möchten. Ich will hier von den Sünden dieser Stadt und dieses Tales, wie sie äußerlich hervortreten, nicht mal reden; denn das Von-sich-werfen aller Bande der Zucht und Ordnung, das Zerreißen aller Seile der Gottesfurcht greift schrecklich um sich. Das Sabbatschänden mit Rossen und Wagen, mit Orgeln und Pfeifen, mit Kaufen und Verkaufen, mit „seine Lust suchen und treiben“, – will hier nicht mehr aufhören. Das Lügen und Lästern hat hier kein Ende, so wenig wie der schrecklichste Leichtsinne, wo doch die Stimme Gottes zur Buße ruft. Gott hat annoch ein großes Volk in dieser Stadt, aber wie viele unter ihnen schlafen wie die törichten Jungfrauen einen harten Schlaf, tun ihren Gewissen Gewalt an, bleiben taub gegen die mahnende Stimme des

Geistes, und meinen selig zu werden, während sie das Wort Gottes von sich stoßen, eigenen Willen durchsetzen und die Heuchelei für ein Spiel achten, bloß um noch von dem Sichtbaren zu bekommen, was sie noch meinen davon bekommen zu können. Um der Sünden solchen Volkes willen muss Gott die Welt heimsuchen. In diesem Volk gibt es aber noch einen Kern, der es aufrichtig mit dem Herrn und seinem Wort meint; aber auch von diesem Kern ist es wahr, was wir lesen: „Josua hatte unreine Kleider an.“ Wir, die wir uns verstehen, lasst uns doch uns selbst ja nicht ausschließen, oder uns für heiligere Leute halten als die übrigen. Es ist noch gar zu viel unbekehrtes Wesen unter uns, ob es sich auch für bekehrt hält. Die Eigenliebe, das Suchen seiner selbst, statt dessen, was des Nächsten ist, Trotz und Hoffart, Stolz und Dünkel, Ungerechtigkeit und allerlei Verkehrtheit, Vernachlässigung seiner Kinder, ungesundes Vorbild in dem Hauswesen, allerlei Art Unordnung und Faulheit, Ungehorsam und Störrigkeit; vor allem aber ein gewisser Leichtsinn, wodurch man meint, man halte mit dem Wort Gottes gleichen Schritt. Diese und andere Untugend ist mit Händen zu greifen unter uns, – dazu wenig Begriff davon, um in der Bruderliebe auch Liebe gegen alle darzureichen. Dazu kommen noch allerlei verborgene Ungerechtigkeiten, welche der Herr allein euch aufdecken kann. Denn wenn ich euch mit dem Wort manchmal bis in den Himmel erhebe, tue ich es nicht, weil ich glaube, dass ihr so hoch sitzt, sondern auf dass ihr in euch schlagen möget, um gesund zu werden von euern geistlichen Krankheiten, auf dass ihr in Wahrheit in der Erhöhung erfunden seid, womit Christus euch erhöht hat. Wer sich aber dabei nicht demütigt, muss am Ende auf eine andere Weise gedemütigt werden, auf dass der Mensch es von sich selbst bekenne, was in ihm ist. Ein jeder bekommt seine eigene Plage. Um uns nun zu demütigen, lässt der Herr unter sein Volk allerlei Plage und Not kommen, wie es in diesem Text heißt: „Dass sie mein Volk demütigen.“ Denn wir sind ein ganz eigenes Volk; Wohlstand können wir nicht lange ertragen. Mit dem Mund können wir uns lange zu dem Wort halten, aber mit dem Herzen sind wir wohl bald wieder von dem lebendigen Gott ab und lassen uns gar schnell einpacken von dem Sichtbaren, räumen wohl bald wieder den Götzen einen Platz ein; eifern gegen den Belial, welchen wir Belial heißen, aber was Gott „Belial“ heißt, meinen wir bald wieder mit Christus vereinbaren zu können. Wenn wir keine Not sehen und keine Plage haben, so sagen wir, dass es gut geht, rufen und schreien nicht zu Gott, und dann ist es wohl nirgendwo leerer als in dem Weinkeller des Hauses Gottes. Darum sind allerlei Demütigungen uns nützlich. Wenn die Schafe weiden, wo sie nicht sollen, so muss der Hirte seinem Hund gebieten, dass er sie anfare und dahin treibe, wo der Hirte sie haben will. Darum tun uns die Demütigungen Not. Wenn aber die Demütigungen eintreffen, so bleiben wir mutlos auf dem Aschenhaufen sitzen, fangen an zu klagen und zu verzagen. So soll es aber nicht sein; darum soll uns Gottes Verheißung, wie wir sie hier vorfinden, im voraus dagegen wappnen, uns erwecken und Mut machen.

2.

Das ist nun die Verheißung, die uns also erwecken soll: dass wir bei solcher Demütigung Erhörung, Erlass von Sünden und allerlei Heil finden werden von Gott, um des Namens willen, der über uns angerufen ist.

➤ Der Herr Gott gibt hier eine dreifache Verheißung: „Wenn sie beten“, spricht er, „so will ich vom Himmel hören.“ Gott verheißt seinem Volk allerwärts den Geist der Gnade und des Gebets. Er sagt nicht: wenn die Plage und Not sie demütigen wird, und sie beten, so will ich nicht hören, – sondern: „so will ich hören vom

Himmel.“ Da gibt uns nun Gott das Mittel an die Hand, um von jeder Plage und Not erlöst zu werden. Darum sollt ihr beherzt sein gegen alles, was kommen möchte, und euch gewappnet halten mit diesem Sinn: Es komme, was da wolle, so will ich es meinem Gott und Erbarmer klagen, zu ihm rufen und schreien. Denn das ist doch eigentlich das Einzige, was dem Volk Gottes übrig bleibt. Wenn wir doch Erfahrungen gemacht haben, dass Gott unser Gebet nach seiner großen Gnade nie abgewiesen, sondern trotz unserer großen, schweren Sünden und Unwürdigkeit um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen stets in aller Not über Bitten und Verstehen mit uns getan hat, so gibt solche Erfahrung eine gewisse Zuversicht zu Gott, der doch über allen Wellen und Wogen sitzt und uns manches Eben-Ezer hat aufrichten lassen, in der gewissen Hoffnung, dass er sich auch für die Zukunft als den alten treuen Gott erweisen wird. „Betet was ihr wollt“, ist unseres treuen Heilands Wort, „betet in meinem Namen, und es wird euch gegeben werden.“ Alle Heiligen Gottes haben durch allerlei Not und Plagen hindurch gemusst. Paulus schreibt von ihnen: „Sie alle sind der Züchtigung teilhaftig geworden“; aber die ganze Schrift hindurch finden wir es auch, dass sie den Herrn gelobt haben, dass er ihr Gebet erhört hat. Darum, sollten noch sehr schlimme Tage uns bevorstehen, so lasst uns dieser Verheißung unseres Gottes eingedenk bleiben: „Wenn sie beten, so will ich vom Himmel hören.“ Das ist eine gar liebliche Verheißung, in welcher Gott es aussagt, wo die Hilfe herkommen wird, nämlich: vom Himmel. Im Himmel steht der wahre Gnadenstuhl, und von diesem Stuhl muss allerlei Errettung und Hilfe kommen. Denn dabei wird es wohl bleiben, was der Apostel sagt: „Der auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie wird er uns mit ihm nicht alle Dinge gnädiglich zukommen lassen?“ – Unser Gott kann im Himmel tun, was er will, und kann vom Himmel herab wohl ganz königlich für sein armes Volk sorgen, wird es auch tun, wenn auch kein Rind mehr in dem Stall ist. Wer betet, der empfängt.

➤ Gott spricht weiter: „Wenn sie mein Angesicht suchen, so will ich ihre Sünden vergeben.“ – Wenn Not und Plage über uns kommt, so scheint es uns gewöhnlich, weil dabei alles so dunkel um uns her ist, Gott habe sein Angesicht vor uns verborgen, und wir haben dies auch wohl verdient; er suche uns jetzt heim unserer Sünden und großen Übertretungen wegen; er sei eingedenk der Sünden unserer vielfältigen Ungerechtigkeiten, er strafe uns nun deswegen. – Es sei dem so, das Herz verklage uns nach Wahrheit; der Teufel habe Recht, indem er uns alte, längst vergessene Sünden wieder vorrückt. – Gott spricht nicht: Ich will mein Angesicht vor meinem Volk verborgen halten, – sondern: wenn sie mein Angesicht suchen, so will ich ihre Sünden vergeben. Gottes Angesicht sehen wir in dem Angesicht unseres lieben Herrn Jesu Christi. Um seinetwillen will Gott uns als seine Kinder behandeln, sein Angesicht über uns erheben und uns freundlich, liebevoll und väterlich ansehen. Wir sollen nur sein Angesicht suchen, das ist: ihm nicht den Rücken zuwenden, nicht denken: weil ich ein Sünder bin, so hört Gott mich nicht! – sondern: sein Angesicht suchen, das ist: trotz aller argen Gedanken, die wir von Gott haben, als wolle er sich nunmehr an uns rächen, es machen wie die Kinder, welche, ob sie wohl gestraft sind, dennoch so lange nach den Augen des erzürnten Vaters, der mahnenden Mutter spähen und schauen, bis sie den Eltern einen freundlichen Blick abgewonnen haben, – denn so wird es uns gelingen. – Darum spricht der Herr von einem Suchen seines Antlitzes, als wäre es schwer zu finden; er verheißt uns aber, dass wir es finden werden, dass er uns liebevoll und freundlich zulachen, uns in seine Arme nehmen und Herzen wird. Darum, meine Geliebten, sollte nun noch eine Not und Plage uns überfallen, wie wir sie noch nie erlebt haben, so lasst uns gewappnet sein mit dieser Verheißung und nicht denken: meiner großen, schweren Sünden wegen muss ich in diesem Unglück liegen bleiben; sondern diesen Sinn haben: Ich

will mich aufmachen zu meinem Vater, ob ich wohl große und schwere Sünden habe, und will nicht aufhören, bis ich sein Angesicht gefunden habe. Das hat unser Herr doch gesagt: „Wer sucht, der findet.“ Wenn er mich nur gnädig anblickt, so weiß ich, dass ich Erlass habe von meinen Sünden; und habe ich davon Erlass, so kann ich es ihm wohl zutrauen, dass er auch in diesem kurzen Leben für mein Haus und Gesinde sorgen wird. Und das wird Gott auch bei seinem Volk tun.

➤ Er will nicht allein für Haus und Gesinde sorgen, er will auch wohl den vorigen Wohlstand wieder geben, so dass das Zerstörte wieder gebaut, das Ausgerottete wieder gepflanzt werde, und von neuem Hülle und Fülle eintrete. Wenn es bis über den Hals geht, und das Wasser bis an die Lippen tritt, so ist er noch wohl da, um ganz unerwarteter Weise allerlei Überfluss herbeizuschaffen. Das spricht der Herr so aus in seiner Verheißung: „Wenn sie sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich ihr Land heilen.“ Dass wir uns von unseren bösen Wegen bekehren, ist die Hauptsache; die Heilung des Landes hat Gott der Herr in seiner Hand, um sie in einem Nu dargestellt zu haben. So ist es dem Herrn Gott ein Geringes, hier die Fabriken wieder in Gang zu bringen, wie auch allerlei Gewerbe und Hantierung, so dass der Arbeit fast zu viel ist. – Ja, es ist ihm auch ein Geringes, in jeder anderen Weise einem armen und elenden Volk, das er sich wird lassen übrig bleiben, ihr Brot und ihr Wasser gewiss sein zu lassen; – denn mitten in seinen Gerichten kann der Herr wohl ganz wunderbar seine Barmherzigkeit groß machen, dass man staunen muss über die Wunder seiner Treue. Es soll nur ein jeder von uns in Wahrheit sich bekehrt haben von seinen bösen Wegen, ein jeder von den seinigen, dass er sie anerkenne und bekenne vor Gott, wie ich denn solcher bösen Wege etliche angewiesen habe, – aber ein jeder kennt seine bösen Wege wohl selbst am besten, – so kann die Heilung, die Genesung schnell genug kommen. Denn unserm Herrn Gott im Himmel ist nichts zu wunderbar. Schuf er doch in einer Woche Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist! Und was tut er nicht alles gnädiglich um seines großen Namens willen, – wie er denn von seinem Volke es ausspricht, dass es nach seinem Namen genannt ist. – Solches ist für uns in der heiligen Taufe geschehen; da wurden unsere Namen ertränkt und starben, und kamen wir zu stehen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Unser Herr Jesus Christus hat den großen Namen auf uns gelegt, wie er denn gesagt: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast.“ Und diesen großen Namen hat er über uns angerufen, wo er gefügt: „Sie sind nicht von der Welt, dein sind sie, und du hast sie mir gegeben, und ich will, dass, wo ich bin, auch sie bei mir seien.“ Weil wir also Gottes Kinder heißen und auf seinem herrlichen Namen stehen, werden wir wohl im Himmel allerlei Kredit und Erhörung finden und auch volle Genüge haben an allem, was zu unserer Notdurft dient. So geht der Zukunft, wie dunkel sie auch sei, entgegen, meine Geliebten! Geht ihr entgegen mit der teuren und wahrhaftigen Verheißung aus dem Munde Gottes, in aller Demut und Furcht seines Namens, in welcher Furcht und Demut wir auch in dieser Stunde nach seinem Wort zu ihm beten und sein Angesicht suchen wollen.

Amen

Schlussgesang

Psalm 124, Vers 4

Seht, unsre Hilf' ist in der Hand des Herrn!
Er bleibt uns nah, und er hilft immer gern.
Der Himmel, Erd' und Meer hervorgebracht,
Noch alles trägt und über Menschen wacht, –
Der ist's, der uns beschützt und selig macht.